

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Zeitung erscheint an jedem Wochentag abends. - Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. - Druck und Verlag von W. Paanlich & Co., Magdeburg, Brühlstraße 2. - Fernsprechnr. 6284 bis 6287. - Postzeitungsliste Seite 210. - Abgabe gest. Briefmarken, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung erfolgt. Anzeigen unterm Hauptpreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abhörer 1,50 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntag 20 Pfennig. Anzeigenpreise: Die 10-spaltige 7 mm breite Komparilettel 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfennig, Vereinskalender 60 Pfennig, die 10-spaltige 60 mm breite Reklamelle 1,50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Hauptpreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abhörer 1,50 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntag 20 Pfennig. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 122 Magdeburg.

№. 209 Magdeburg, Mittwoch den 7. September 1927 38. Jahrgang

Polnischer Vorstoß in Genf

Ein Vorschlag

Genf, 6. September. Die polnische Delegation hat den Entwurf für eine Resolution hergestellt, die von ihr an einem der nächsten Tage in der Vollversammlung eingebracht werden soll.

Die Resolution ist in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten. In ihr wird das Bestreben sämtlicher Regierungen, zur Aufrechterhaltung freundlicher Beziehungen untereinander zum Ausdruck gebracht und der Krieg als ein illegales Mittel bezeichnet. Falls Differenzen zwischen einzelnen Staaten entstehen, sollten diese ausschließlich auf friedliche Weise auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen geregelt werden.

Die Resolution enthält keinerlei Hinweis auf eine Interpretation des Artikels 15 des Völkerbundsvertrags, der die Möglichkeit eines Krieges vorsieht; ferner erwähnt die Resolution in keiner Weise, auf welchem Wege Differenzen zwischen zwei Staaten zum Ausgleich gelangen sollen.

Jedoch wird auf polnischer Seite ausdrücklich betont, daß trotz der ganz allgemeinen Formulierung der Resolution dennoch die Gedankengänge der Entschließung möglicherweise zum Abschluß eines Sicherheitspakts führen können. Der Abschluß von Nichtangriffsverträgen müßte notwendigerweise die Folge einer derartigen Resolution sein.

Die polnische Delegation wird diese Resolution in einer der nächsten Sitzungen in der allgemeinen Debatte über die Abrüstungsfrage einbringen. —

Durch Indiskretionen ist bekanntgeworden, daß die polnische Delegation beabsichtigt, der Völkerbundversammlung unter dem Namen eines „Nichtangriffspaktes“ einen besonderen Garantiepakt für die Ostgrenzen vorzulegen.

Dieser polnische Plan steht wohl im Mittelpunkt der

privaten Besprechungen, die zwischen den Außenministern Deutschlands, Englands und Frankreichs stattgefunden haben.

Schon während der Verhandlungen in Locarno hat sich Polen bis zum letzten dagegen genehrt, daß die deutsche West- und die deutsche Ostgrenze in verschiedener Weise behandelt wurden. Die unterschiedliche Behandlung beider Grenzen besteht in der indirekten Anerkennung, daß die deutsch-polnische Grenze eine unabänderliche Stabilisierung nicht verdient und der Weg zu einer Grenzänderung auf friedlichem Wege nicht verbaut werden darf.

Aus der Agitation der französischen Rechtspresse und der polnischen Zeitungen war schon seit Wochen zu entnehmen, daß Polen einen neuen größeren Vorstoß plante. Der Gedankengang war der gleiche wie in allen früheren derartigen Fällen. Statt die Rheinlandräumung als selbstverständliche Folge von Locarno anzuerkennen, forderte diese Allianz polnischer und französischer Chauvinisten wieder eine deutsche Gegenleistung zur Erhöhung ihrer durch die Räumung bedrohten Sicherheit, nämlich das „Dollocarno“, d. h. eine Verankerung der Ostgrenze Deutschlands unter Garantie der andern Mächte nach dem Vorbild des Garantievertrags über die Westgrenze.

Soweit ein polnischer Antrag nur wirkliche Friedensgarantie verlangt, kann er grundsätzlich von Deutschland nicht bekämpft werden. In der Annahme eines solchen neuen Friedenspakts würde aber eine Herabsetzung der Locarnoverträge liegen, denn diese Verträge sollten ja im Osten wie im Westen den Krieg ausschließen. Eine solche Minderung des Wertes der Locarnoverträge ist für Deutschland sehr bedenklich, da es ja in den Locarnoverträgen die Basis für die Forderung der Aufhebung aller Sicherungsmaßnahmen wie der Rheinlandbesetzung sieht. Wie man bei uns über die polnische Grenze denkt, haben erst in den letzten Wochen und Tagen die Ausführungen von Löbe und Sollmann anläßlich der Interparlamentarischen Union in Paris gezeigt. —

Sieg der Generaldirektoren

Zwei Tage lang hat sich der Reichsverband der deutschen Industrie in Frankfurt a. M. über Qualitätsarbeit unterhalten. Eine Qualitätsleistung ist dabei nicht herausgekommen. Herrn Krämers sonst sehr interessante Ausflüge in das Reich der Wirtschaftsgeschichte waren auch nicht dazu angetan, über die Verlegenheit hinwegzuhelfen. Auch der Vortrag des Mitgliedes des Reichswirtschaftsrats Müller (Derlinghausen) ist in Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten stecken geblieben.

Es soll zugegeben werden, daß nach den ausgiebigen Debatten in der letzten Zeit über Qualitätsarbeit in Frankfurt am Main kaum Neues zum Thema gesagt werden konnte. Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie hätte aber die Pflicht gehabt, den Hunderten von kleinen Fabrikanten und Vorstehenden kleiner und kleinster Industrieverbände, die in Frankfurt zusammengeköhmt waren, einen praktisch brauchbaren Weg zur Erreichung von Qualitätsleistungen zu zeigen. Das hat es nicht getan.

Daß teure und unrentable Handarbeit nicht Qualitätsarbeit schlechthin ist, weiß der deutsche Unternehmer von heute. Er glaubt an die „Serie“, die „Reihe“, die neue Form der Verbindung zwischen Masse und Qualität. Mit Hilfe der Maschinengruppe hat man aber, trotz Einfügung aller Kontrollen und Nachkontrollen, nur das Problem einer forcierten Massenfabrikation gelöst. Die Qualitätsleistung geht nach immer auf die Teile des Arbeitsprozesses in der Reihe zurück, wo die wunderbare Präzisionsarbeit des menschlichen Gehirns und der menschlichen Hand nicht durch Mechanik, nicht durch Maschine ersetzt werden kann. Der deutsche Unternehmer, der mit dem an Bauernschlauheit erinnernden Raffinement des Arbeitstaktes die Leistung pro Kopf ins Unerwartete steigerte, steht wie hilflos vor einem vielgestaltigen Problem, das in der Hauptsache, wie gerade im Unternehmerlager erkannt worden ist, ein menschlich-psychologisches ist; hilflos und, wie die Frankfurter Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie beweist, ohne auch nur den ernstlichen Versuch zu einer Lösung zu machen.

Der Weg zur Lösung geht nur über eine wirkliche Demokratisierung der Wirtschaft. Wenn die Intensität der Arbeit Ausdruck bestimmter seelischer Kräfte des Arbeitenden ist, dann ist die Wirtschaftsdemokratie der Transformator, der diese innern Kräfte in Arbeitsenergien umwandelt. Der rheinische Großindustrielle Silberberg hat auf der vorjährigen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, im September 1926 in Dresden, durch seine viel bemerkte Rede bezeugt, daß er immerhin bereit ist, diesen Weg zu gehen. In der Rednerliste der Frankfurter Tagung war Silberberg diesmal nicht aufgeführt. Dafür wartete Geheimrat Bücher mit einer billigen Idealisierung der alten korrupten Werksgemeinschaft auf und, soweit zum Thema Praktisches zu sagen war, hatte man Geheimrat Kasl damit beauftragt.

Kasl ist Diplomat und dabei ein Mann, der von den zur Erörterung stehenden Dingen etwas versteht. Deshalb prägte er das Wort von den sozialpolitischen Voraussetzungen der Qualitätsleistung. Er hat aber den Sozialreaktionären innerhalb des Reichsverbandes der deutschen Industrie so viel Konzessionen machen müssen, daß das, was er über die sozialpolitischen Voraussetzungen einer Qualitätsarbeiterchaft und Qualitätsindustrie in Deutschland sagte, nur ein blutleerer Schemen blieb. Gesiegt hat in Frankfurt nicht der Instinkt des geschäftsklüchtigen Silberberg, der den Weg gehen wollte, den man früher oder später gehen müssen wird, auch nicht die nüchterne Erkenntnis des Kompromißfreundlichen Kasl, sondern die Brutalität der schwerindustriellen Generaldirektorenpartei. Man braucht wohl der deutschen Arbeiterchaft nicht zu sagen, daß angesichts der Entwicklung der Dinge im Reichsverband der deutschen Industrie alles, was mit Wirtschafts- und Betriebsdemokratie zusammenhängt, mühsam erkämpft werden muß. Die Leute, die gegenwärtig die Dinge im Reichsverband der deutschen Industrie entscheidend beeinflussen, sind nicht geneigt, etwas freiwillig zu geben, wenn es auch die gesamte Wirtschaft erfordert und es für die Profitquote durchaus tragbar ist.

Zur Zeit des verstorbenen Hugo Stinnes sprach man von einer schwerindustriellen Diktatur im Reichsverband der deutschen Industrie. Stinnes hatte sich tatsächlich im Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie ein Organ geschaffen, über das er restlos verfügte und mit dem er die ganze deutsche Wirtschaft und ihre Wirtschaftsführung beherrschte. Nach dem Tode des Diktators hoffte man, daß sich im Reichsverband mehr demokratische Tendenzen und mit ihnen solche Kräfte der deutschen Industrie durchsetzen würden, die weniger primitiv über die Wirtschaftsprobleme denken als der enggezogene Kreis von Indu-

Besatzungsverminderung

10 000 Mann weniger

Genf, 5. September. Der französische Außenminister hat im Namen der belgischen, britischen, französischen, italienischen und japanischen Regierungen dem deutschen Reichsaußenminister eine offizielle Mitteilung über die leztthin beschlossene Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinland zugehen lassen.

Friend bekräftigt darin die Herabsetzung der gegenwärtigen Truppenstärke um 10 000 Mann auf 60 000 Mann und fügt hinzu, daß diese Maßnahme in kürzester Frist durchgeführt werden soll.

Ueber die Einzelheiten, insbesondere über die Erleichterungen, die diese Maßnahme für die Bevölkerung des besetzten Gebiets mit sich bringen wird, ist eine weitere Mitteilung in Aussicht gestellt worden.

Genf, 5. September. Was den Schlußsatz der amtlichen Mitteilung betrifft, in dem von den Erleichterungen die Rede ist, so ist dies eine Anspielung auf die noch nicht endgültig feststehenden Einzelheiten über die Art der Truppenreduzierung. Indessen ist von französischer Seite in Aussicht gestellt worden, daß außer einigen tausend Mann kasernierter Truppen auch ein ganzer Armeestab, nämlich eins von den drei Generalkommandos der Besatzungsarmee, zurückgezogen werden wird. Das allein bedeutet die Zurückziehung von mehreren tausend Mann und insbesondere von mehreren hundert Offizieren. Dadurch sollen sehr viele Willen und sonstige Privatquartiere sowie Garagen, öffentliche Gebäude für Offizierskasinos usw. geräumt werden.

Die Franzosen haben gegenüber den deutschen Unterhändlern die Wichtigkeit dieser Tatsache unterstrichen und erklärt, daß dadurch die Herabsetzung wirklich, wie sie seinerzeit versprochen hatten, einen für die Bevölkerung fühlbaren Charakter erhalten werde.

Präsidentenwahl

Die Wahl des diesjährigen Präsidenten der Völkerbundversammlung ist nicht ganz glatt vor sich gegangen. Franzosen und Engländer setzten sich für den österreichischen Vertreter, den Grafen Mensdorff ein, vor dem Kriege habsburgischer Vorkämpfer in London. Gegenkandidat war Guani (Uruguay).

Die deutschen Delegierten werden nicht sehr böse gewesen sein, als sich bei der Auszählung 24 Stimmen für

Guani und nur 21 Stimmen für Mensdorff ergaben, denn Mensdorff ist ein Gegner des Anschlusses an Deutschland und deshalb von Seipel nach Genf geschickt und deshalb von Franzosen und Engländern protegiert worden. —

Breitscheid als Berichterstatter

Genf, 6. September. Die deutsche Delegation zur diesjährigen Völkerbundstagung hat die großen Kommissionen wie folgt besetzt: erste Kommission (politische) Stresemann, zweite Kommission (technische Organisation) Breitscheid, dritte Kommission (Abrüstung) Bernstorff, vierte Kommission (Budgetfragen) Raas, fünfte Kommission (humanitäre Fragen) von Rheinbaben, sechste Kommission (juristische) von Schubert mit Professor Hoesly als Stellvertreter.

In der zweiten Kommission, in der Breitscheid arbeitet, wird insbesondere über die Beschlässe der Weltwirtschaftskonferenz beraten werden. Es dürfte sich vor allem darum handeln, wie man diese Beschlässe in die Tat umsetzen soll. Breitscheid ist zum Berichterstatter über die Frage der internationalen geistigen Zusammenarbeit bestimmt worden.

Mageres Ergebnis

Die Rheinlandbesetzung wird um 10 000 Mann und den Stab eines Armeekorps vermindert. Ein mageres Ergebnis der auswärtigen Politik des Bürgerblocks! Deutschland hatte nach Locarno ein moralisches Recht auf die völlige Räumung der besetzten Gebiete. Die Regierung mit den vier deutschnationalen Ministern begnügt sich mit einer bescheidenen Abschlagszahlung.

Mehr noch: die Reichsregierung läßt offiziös mitteilen, daß sie mit dem Abmarsch der 10 000 Mann ihre Aktion für eine Reduzierung der Besatzungstruppen für abgeschlossen betrachtet. Die deutschnationale Presse mag in Zukunft über die Fortdauer der Besetzung toben und schreien: jedermann weiß, daß die deutschnationalen Minister sich damit abgefunden haben, daß die „Macht am Rhein“ für die nächste Zeit die Franzosen ausüben werden.

Rücktritt der deutschnationalen Minister nach diesem offenfundigen Mißerfolg in der Außenpolitik? Sie denken nicht daran. Ja, wenn es sich um eine Regierung handelte, in der die Deutschnationalen nicht vertreten sind — die ganze Rechtspresse würde aufbrüllen vor Zorn über Nachgiebigkeit und Untermüßigkeit gegenüber dem Erbfeind. —

Strikapitänen aus dem Rheinland und Westfalen, die nach einem Worte Walter Rathenau's, die Wirtschaft souverän beherrschen, sich untereinander kennen und immer wieder ihre Nachfolger selbst heranbilden und selbst bestimmen.

Die Hoffnungen haben getrogen. Der Diktator starb, aber die Diktatur blieb bei der Generaldirektorenpartei. Kurz nach Dresden, wo Silberberg der Sozialdemokratie die Zusammenarbeit auf politischem Gebiet angetragen hatte, setzte sich die Generaldirektorenpartei unter Führung des Generaldirektors Neusch von der Gutehoffnungshütte für das industriell-groß-agrarische Reglerungsverständnis im Reich ein. In den Betrieben experimentierte man wieder mit der gelben Werksgemeinschaft, trotz aller Erfahrungen im Jahre 1919, wo gerade die ungeschulten und wildgewordenen ehemaligen Mitglieder dieser gelben Werksgemeinschaften eine Gefahr für den Staat und jede soziale Ordnung wurden. Es begann die Hochkonjunktur für sehr seltsame Pädagogen vom Schlage des Ingenieurs Arnold und Konstantin, und die Werksschulen gebieten wie Witz.

Das war die Antwort auf Dresden, und das ist der Kurs, der heute im Reichsverband der deutschen Industrie gesteuert wird. Hier ist Kaffis Kunst umsonst, etwas zu verbessern, und es ist schade um den Geist, den Geheimrat Bücher in Frankfurt verspricht hat, um uns Werksgemeinschaft und Werksschulen, die, was von Bedeutung ist, beide ihren Ursprung in Westfalen, der alten Stätte unternehmerischer Sozialexperimente, haben, schmachthaft zu machen.

Es steckt in der Politik der Generaldirektorenpartei so viel Utopisches, so wenig Verständnis für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, daß man sich wieder und immer wieder fragen muß, wie die Probleme überhaupt gelöst werden sollen, die gelöst werden müssen, wenn deutsche Arbeit wieder die den Weltmarkt beherrschende Qualitätsarbeit werden soll. Es gibt dafür nur eine Erklärung. Die Erfolge der bisherigen Umstellung in unserer Wirtschaft, der bloßen Mechanisierung, haben die industrielle Herrscherschicht heute in einen Zaumel veretzt, so daß man meint, auf eine Vollendung der Rationalisierung, auf eine Mitarbeit der Arbeiterklasse verzichten zu können. Der Kurs ist klar und eindeutig: man will die Gewerkschaften ausschalten, wenn es geht, vernichten, und die Mittel dazu sind Werksgemeinschaft und Werksschule.

Das Proletariat tut klug, seine Organisationen und, was uns für die nächste Zeit vielleicht am wichtigsten erscheint, seine Klassen zu stärken und die Entwicklung in aller Ruhe abzuwarten. Man kann sich heute schon an fünf Fingern ausrechnen, daß die Diktatur der Generaldirektoren nicht lange dauern wird. Die deutsche Industrie hat zweifellos durch ihre grandiose Mechanisierung einen Vorsprung vor allen europäischen Wirtschaftsländern erhalten. Das heißt aber nicht, daß diese Länder untätig geblieben sind. Sie sind heute die fleißigsten Nachahmer des deutschen Lehrmeisters und des deutschen Arbeitstechnikers und werden bald die vollwertigen Konkurrenten Deutschlands auf dem Gebiet der forcierten Massenfabrikation sein. Das bedeutet aber, daß sich die Politik der Generaldirektorenpartei totgelaufen hat. Dann wird man vielleicht dort anknüpfen müssen, wo man im Herbst 1926, auf dem Industriekongress in Dresden, stand. Hoffentlich wird bis dahin nicht allzuviel Porzellan in Deutschland zertrümmert. Friedrich Dik.

Ratholiktentag

Sp. Dortmund, 8. September. Am Montag tagte der katholische Schulverein, dessen Verhandlungen als Vorsitzender seit vielen Jahren Reichsleiter Marg leitete. Hauptreferent war Pfarrer Offenstein (Wilmshausen/Somburg).

Marg erklärte, daß die Schulfrage für den Katholizismus eine Erziehungsfrage und keine Unterrichtsfrage sei. Nach dem Reichsschulgesetz habe der Katholizismus noch weitere Forderungen anzumelden, die sich auf die Privatschulen, den

Religionsunterricht in den Berufsschulen und endlich auf das Lehrerbildungsgesetz beziehen. Je eher der gegenwärtige Kampf um die Schule zu Ende sei, desto eher könne sich der Katholizismus diesen neuen positiven Aufgaben zuwenden. Marg forderte zur Kampfrüstung des katholischen Volkes für die nächsten Monate auf: „Die Schulfrage ist für uns eine Weltanschauungsfrage, in der unsere Kirche und unser Episkopat absolut entscheidend sind. Wenn die Bischöfe sagen: katholische Schulen für katholische Kinder, dann ist die Sache für uns entschieden.“ Pfarrer Offenstein sprach von christenfeindlichen Elementen, die die Simultanschule forderten. Generalsekretär Köhler von der katholischen Schulorganisation fügte hinzu, wenn das katholische Volk irgendwo seine Einigkeit brauche, dann in der Schulfrage. Wer sich ihr entgegenstelle, schone die politischen Gegner.

Diese Absagen an Wirth und andre Linkspolitiker des Zentrums waren wohlüberlegt und fanden in der Versammlung nicht den mindesten Widerspruch.

Generalsekretär Köhler (Düsseldorf) bekannte sich zu einer positiven Einstellung zur Körperkultur. Der Redner forderte Abkehr von der Schönheit des menschlichen Körpers und seiner Pflege. Er zeichnete auch die sich ergebenden sozialen Aufgaben und sagte, daß ausreichendes Essen, menschliches Wohnen die erste Forderung jeder wahren Körperkultur sein müßte. Die Katholiken sollten sich stärker als bisher um diese Fragen kümmern und sich dem Alkohol und Nikotin nicht nach gesellschaftlicher Anstöße unterordnen. Eine entsprechende Mahnung an die Akademiker fand lauteste Zustimmung.

Am Montag nachmittag hielt der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ein Referat über „Arbeit und Kapital nach christlicher Auffassung“. Wer eine grundlegende Auseinandersetzung erwartet hatte, wurde tief enttäuscht. Unter klar demagogischen Formulierungen, die von einem gut gepflegten Bewußtsein zeugten, bemühte sich Seipel darzulegen, daß der Katholizismus in Wirtschaftsfragen weder reaktionär noch revolutionär sein könne. Man solle wohl an der Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Fragen mitarbeiten, aber man müsse sich dabei von der gefährlichen Furcht der Uebererschätzung der Arbeit frei machen. Arbeit sei nur möglich auf Grund vorhandener Güter, die ein Geschenk Gottes seien. Die grundlegende Frage, wie es zu rechtfertigen sei, daß diese Güter, die Produktionsmittel, dem Privatbesitz ausgeliefert würden, berührte Seipel überhaupt nicht. Als kluger Taktiker sprach er von künftigen Entwicklungsmöglichkeiten, mit denen sich der Katholizismus auf Grund der Sittengesetze abzufinden haben werde.

Dr. Sonnenchein (Berlin) gab erschütternde Beispiele sozialer Not der Großstädte und umriß die Aufgaben der katholischen Caritas. Sonnenchein bekannte sich dabei ausdrücklich zur Zusammenarbeit mit anderen Wohlfahrtsrichtungen und sagte, daß auch in den sozialistischen Organisationen oft genug das glühende Feuer echt christlicher Nächstenliebe emporlebe. Mit treffenden Worten kennzeichnete dieser Redner Dilettantismus, Lieblosigkeit, Formengeist und Heuchelei auch in eigenen Lagern. Seine Bemerkung, daß denen, die daheim Egoisten seien, keine Pilgerfahrt nach Kommerzreuth oder nach Lourdes nützen werde, wurde von demonstrativem Beifall unterzogen.

Der Fall Wirth

Wie nachträglich bekannt wird kam es am Sonntag bei der Tagung des Augustinervereins, der katholischen Presseorganisation, zu lebhaften Auseinandersetzungen über den „Fall Wirth“.

Marg und andre versuchten, alle Bedenken zu zerstreuen, die von Wirth gegen das Reichsschulgesetz erhoben wurden. Der Zentrumsabgeordnete Rheinländer erwiderte auf verschiedene Einwendungen, daß mit der Linken die Schulfrage nicht zu lösen gewesen sei. Der Präsident des Badischen Landtags, Baumgartner, erklärte, daß man

an allen maßgebenden Stellen der badischen Zentrumspartei das Verhalten Wirths auf das schärfste mißbilligt habe.

Dem Angegriffenen ersand ein Verteidiger in der Person des Verbandspräsidenten der katholischen Arbeitervereine, Dr. Müller (München-Gladbach), der auf die Gefahr hinwies, daß weite katholische Arbeiterkreise sich mit Wirth vom Zentrum abenden würden, wenn man nicht mit größter Vorsicht vorgehe.

Dr. Müller hat seine Auffassung im „Westdeutschen Volksblatt“, einem Organ der republikanischen Zentrumsarbeiter, dargelegt. Dr. Müller schreibt:

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich nicht nur für mich spreche, sondern aus der Stimmung der katholischen Arbeitervereine heraus, die ich genau kenne. Es ist oft der Brauch gewesen, einen unbehaglichen Gegner dadurch maßzuhalten, daß man ihn verächtlich, er sei kein rechtgläubiger Katholik mehr. Die katholischen Arbeiter wissen aus der Vergangenheit sich solcher Vorgänge zu erinnern. Sie sind fest entschlossen, einem derartigen Gebaren mit aller Schärfe entgegenzutreten. Hier und da könnte man, besonders auf gegnerischer Seite, die Ansicht finden, die Arbeitervereine ständen hinter Wirth. Ob solche Ansicht berechtigt war, diese Frage scheidet ich hier aus. Aber die Arbeitervereine werden sich hinter Wirth stellen, und zwar nicht seiner Person wegen, sondern aus Grundsatz, um endlich einmal ein so widerliches Verfahren, wie es gegenwärtig wieder hier und da durchbricht, mit aller Gründlichkeit abzutun.

Wirth selbst nimmt am Katholikentag nicht teil; er wird sich im Laufe des September mit seinen Parteifreunden auseinandersetzen, und zwar in Baden, das ihn bisher stets in den Reichstag geschickt hat.

Illdeutlichkeit in Halberstadt

Unbeachtet von der übrigen Welt haben die Illdeutlichkeit in Halberstadt ihren Verbandstag abgehalten. Ihr Leitorgan, die „Deutsche Zeitung“, nennt unter den Prominenten der Tagung neben Justizrat Claß, General v. Liebert usw. auch den Strefemannverleumder Rechtsanwält Müller (Mauen). Alles in allem muß man jedoch feststellen, daß zu den seit Jahrzehnten bekannten Namen keine neuen hinzugekommen sind. Trotz der krampfhaft behaltene Großmäuligkeit macht die ganze Gesellschaft einen recht altgewordenen Eindruck.

Der Grundton der Tagung war auf den Erfahrungsgrundsatz abgestimmt, daß kriegerischer Gelderwerb meistens ein Produkt der Angst ist. Also galt es, durch Erzeugung von Angst den deutschen Gelderwerb neu zu beleben. Das rote Besenfeld wurde in siebenfach bengalischer Beleuchtung demonstriert. Die Wiener Vorgänge, die Protestkundgebungen gegen den Justizmord an Sacco und Vanzetti wurden in Referaten und Resolutionen ins Ungeheuerliche verzerrt, um dem Bürger das Gruseln beizubringen. Nach alldeutscher Erkenntnis steckt hinter diesen Dingen nicht die elementare Aufbäumung des Volksbewußtseins gegen schreiende Ungerechtigkeiten, sondern „der einheitlich geleitete Versuch, die bestehende Ordnung zu vernichten und die Gewalt in die Hände rufloser Böseführer zu bringen“. Einer der Redner, Oberfinanzrat Dr. Bang, prägte die Worte:

Auf der einen Seite sehen wir nicht nur die Losbindung aller politischen Leidenschaften, sondern die Losbindung aller niedrigen Instinkte, aller Verbacherinstinkte, die Entfesselung des Tieres im Menschen. Gewöhnen wir uns doch endlich ab, dasjenige, was seine entmenschten und bestialischen Triebe mit Mord und Brand befriedigt und was die Entmenschtung bis in die Kinderherzen trägt, mit einem „politischen“ Mantel zu umhüllen! Nicht um „Politik“ handelt es sich dabei, sondern um organisiertes Verbrechen.

Wir nehmen an, daß der ehemalige Finanzminister Kapps mit diesen Worten die Lüttwisch-Christhardtsche Soldateska hat kennzeichnen wollen, die das Leipziger Gewerkschaftshaus niederbrannte, in Kottbus und Brandenburg Bomben in sozialistische Druckereien warf, in Breslau die

Stadtheater

Frank Kolmar: Spiel im Schloß.

Kolmar ist ein alter erfahrener Städtchreiber, dem hier und da sogar einmal ein dichterischer Zug gelingt. Immer haben seine Komödien eine wichtige Idee und einen prägnanten Dialog, immer hängen sie sich an der Neugier und an der ersten Konsequenz. Dadurch sind sie auf eine unheimliche Art geistvoll und recht unterhaltsam.

Kolmar hat Kolmar ein neues Stück herangebracht, das in Berlin mit sehr großem Erfolg sehr lange gespielt wurde. Unser städtisches Bühnen haben es jetzt bei der Neujahr übernommen und in das Abonnement-Repertoire eingereiht. „Spiel im Schloß“, nach dem in drei Akten, heißt es und erzählt einen prägnanten Fall mit einiger Breite.

Zwei Operettenschauspieler kommen mit ihren Ausjungen Kompanien auf das italienische Schloß eines kaiserlichen Hofes, geistreiche Gesellen. Hier will Adam, der Komponist, mit seiner Frau Anni, der Primadonna der neuen Operette, zusammenkommen. Die Freunde sind annehmlich angekommen, der Gastgeber ist mit der übrigen Gesellschaft noch nicht von einem Ausjungen zurückgekehrt: die drei sind also ganz allein im Schloß. Um den berühmten Adam in die Nähe seiner Frau zu bringen, hat der ältere Dichter Hans Korch den Salen neben dem Schloßzimmer der Primadonna für sich und seine Freunde reserviert lassen. Als das Geschick nun nach eigenem Geopfer in bester Stimmung die Freunde der nächsten Tage überredet, geschieht es, daß Anni nach Hause kommt und von der anderen Seite in ihr Zimmer geht, ohne etwas von der Anwesenheit ihres Verlobten und seiner Freunde zu wissen. Das wäre noch nicht schlimm, bedenklich ist die Sache nur, weil sie nicht allein nach Hause und in ihr Zimmer kommt. Ihr jüngerer Bruder und seiner Schwester, Komponistkollektur, folgen ihr und machen ihr dringliche Anwesen. Anni ist kein Unmensch und gewöhnt dem jüngerem Liebhaber Maria Camp. Auch diese Tatsache wäre nicht ungewöhnlich und nach dem Ablauf zu einem Theaterstück, wenn nicht die drei Freunde im Abendzimmer sitzen und den zärtlichen Dialog Wort für Wort hören. Adam, der seine Lieber, ist jüngerer Bruder, als das den König die Hand nachschauen lassen. Maria und Anni ungewissheit hervorgeht, daß dort ein fremder Mann auf seiner Suche geht. Auch Korch und Anni sind nicht reichlich beruhigt, weniger aus menschlichen Gründen als aus politischen, denn Adam will die drei Freunde gewisse Operettenschauspieler gewinnen, seinen Leben ein Ende machen und allerlei politische Dinge. Korch versucht zu tun, was zu tun ist, indem er dem ersten Entschlossenen die Karten zeigt und Anni schließlich beruhigt, den unglücklichen, verurteilten

Jüngling zu Bett zu bringen. Dann findet er über Rettungsmöglichkeiten nach und findet eine Idee, an deren Verwirklichung er sich unerschütterlich heranmacht. Er schreibt ein Stück, in dem all die zärtlichen Worte des nächsten Schächerstündens vorkommen, kramt am Morgen die beiden Sünden aus dem Bett, hält ihnen eine herabgesetzte Standpauke und drückt ihnen die noch neuen Rollen zum sofortigen Studium in die Hand. Anni hat Angst um ihren Bräutigam, Anni vor seiner Frau, die keinen Spaß versteht; sie gehen also sofort an die Arbeit. Korch hält seine Freunde zum Frühstück; es gelingt ihm, Adam ein wenig zu trösten und so weit zu beruhigen, daß er keinen Lärm schlagen und mit, als wäre nichts geschehen. Später ist dann Generalsekretär einer Dialoggenese, die von Anni und Anni zur Verhöhnung einer Abendgesellschaft aufgeführt werden soll und der die drei Freunde beizuwohnen. Da hört nun der gute Adam alle die Worte, die ihn höchstens so gemeinlich haben, als harmlosen Teil eines angeblich Sardou'schen Konversationsstückes; er glaubt, daß es sich nur um eine Probe gehandelt habe bei diesem Schächerstündchen und ein Stillsitzen fällt ihm vom Herzen, weil nun seiner Verlobung mit Anni nichts mehr im Wege steht. Korch, der geistesgegenwärtige Schmeichler, aber nicht die Hände ab jenseits wohlgeleiteten Streiches. Es war nicht leicht, all die trüben Liebesworte und erdennenden Zärtlichkeiten zu einem harmlosen Dramentext zu verpacken, und er hat sich das ganze Geschäft verjagt, indem er dem alten, künftigen Anni eine Trostrolle auf dem Leib harrte, daß der sich nicht im Bewußtsein der tiefen Bedeutung.

Ganz schön und gut! Nur ist es auch Kolmar nicht leicht geworden, die heilige natürliche Szene zu einer theatralischen umzugestalten. Die Handlung, in der die mit einem andern Sinne verpackten Liebesworte untergebracht sind, ist ziemlich blöde und in die Länge gezogen, wie überhaupt das ganze „Spiel im Schloß“ künstlich geformt und voller Sentimentalitäten und Redensarten (Schmeichler) ist, damit nur ein abendfüllendes Stück daraus werde. Der nette Fall ist breitgebreitet und dadurch etwas lang geworden, so daß manche Szenen bis und Spannungs verlieren lassen.

Man kann, daß die Regie (Friedrich Vogel) diesen Mangel nicht auszugleichen konnte, sondern durch liebevolle Ausgestaltung der nebenstehenden Szenen die Geduld der Hörer fast in Anspruch nahm. Zudem konnte aus die beste Aufführung nicht recht gelassen werden; man kann dieses Stück getrost im Sinne der Konversationsstücke spielen und allen jüngersten Jünglingen, die nur die Gleichgültigkeit der Ereignisse genießen. Der Direktor v. H. dem Hans Richter spielte, war gar zu sehr als Regisseur angelegt, was weder dem Charakter der Rolle noch dem des Schauspielers entsprach. Auch der jünger-

bar aufgeregte Sekretär (Willy Saemann) gab sich gar zu zappig, und die Anni der Wanda Kötter spielte recht outriert, so daß man über die Fähigkeiten dieser neuen Kraft immer noch nichts Genaues sagen kann. Zum guten Teile mag ja die etwas lockere und nicht immer wahrscheinliche Entwicklung der Ereignisse zu der leichteren, schwankhaften Auffassung beigetragen haben, aber dadurch wurde gerade die Mängel des Stückes gar zu merklich unterstrichen. Ganz ausgezeichnet machte Günter v. Soltzen seinen Korch. Die Figur entbehrte keineswegs der Komik und war doch immer kongentriert, bornehm und überzeugend. Fritz Schmitt gab den Korch für unser Gefühl etwas zu zappig und sprachlich mitunter ziemlich salopp. Salonkomödien müssen um eine Nuance ruhiger und bornehmher gespielt werden. Joseph Liebig als Komponist Adam bewies, daß gute jugendliche Liebhaber heute äußerst rar sind. Er war klaffer und ungelenter, als es seine Aufgabe erfordert. Theo Leonhardt spielte wieder sehr geschickt seine Spezialität: einen herrschaftlichen Diener.

Das Publikum hatte viel Spaß an dieser bedenklichen Geschichte und zeigte sich recht dankbar. Da die Stadtheater-Darsteller auf Schauspiel sehr flau reagieren, wäre das Auditorium recht kühnlich gewesen, wenn nicht die Volksbühne anderthalbhundert Besucher gestellt hätte. Gut, daß wir die Volksbühne haben, sonst hätten wir bald kein Schauspiel mehr in Magdeburg.

Märchenspiele

Man hatte uns recht neugierig gemacht auf die „Bewegungsspiele“, die den ersten Teil des Lehrganges „Theater, Film und Schule“ abschließen und gewissermaßen krönen sollen. Diese Gruppe kommt aus Junit, weswegen sie ihre Darbietungen auch „Spiele am Meere“ betitelt. „Spiele am Meere“ klingt sehr poetisch und vermittelt allerdings großartige Vorstellungen. Und der Leiter dieses Unternehmens, ein Herr Martin Lujerke, hat damit in Wierzbord angefangen, in „Kunefens „Freier Schulgemeinde“, was immerhin eine Empfehlung bedeutet. Der Mann ist sich seiner Bedeutung sicher und voll bewußt, denn in seinen einleitenden Worten, die er, munterlich umlagert von seinen jugendlichen Schauspielern sprach, im Sinne einer Gruppenaufnahme für die „Wache“, machte er sich anständig, einen Mittelpunkt des Schulfestereignisses, eine Muttergilde, zu begründen als ältestes Institut dieser Gattung: im Besitz zwanzigjähriger Erfahrung. Nur keine falsche Bescheidenheit!

Er hatte nicht vergessen hinzuzufügen, daß diese Aufführung unter besonders schwierigen Umständen zustande gekommen sei — was nicht wohl als Kompliment an die Ausstellungsverleistung gedeutet werden konnte. Zugegeben, daß die Bedingungen für die

berichtigte Folkersammer errichtete, den unabhängigen Redakteur Schottländer ermordete, bei Wechtersfeldt 16 Arbeiter ums Leben brachte usw., usw.

Der alte Reichsverbandsgeneral v. Liebert sprach über den Eintritt der farbigen Massen in die Weltgeschichte. Er freute sich ungemein darüber, daß aus dem Erwachen der farbigen Massen England, Frankreich und den übrigen Kolonialmächten große Gefahren drohen, während Deutschland aus dieser Schädigung seiner Feinde nur gewinnen könne. Die Konsequenz, daß Deutschland also froh sein müsse, keine Kolonien mehr zu besitzen, vergaß der alte Herr.

Ein Referat des Reichstagsabgeordneten Got über Sowjetrußland gipfelte in dem Satz: ein monarchisches Deutschland sei die einzige Macht in der Welt, die in Rußland die „Ordnung schaffen“ können. — Mit ähnlichem Scharfblick wurde die übrige Außenpolitik erledigt und die deutsche Vorherrschaft über die Welt — wenigstens auf geduldigem Papier — sichergestellt.

Die eigentliche Aufgabe des Alldeutschen Verbandes, nämlich den Feinden Deutschlands Beweismaterial für die Existenz eines unerfülllichen völkerbedrohenden Rangenationalismus zu liefern, wurde auch in Halberstadt vollauf gelöst.

Beamtenbesoldung

In einer im Rahmen des Katholikentages in Dortmund abgehaltenen Beamtenversammlung nahm auch der Reichsfinanzminister Dr. Brüning das Wort. Er versicherte unter starkem Beifall, er werde jetzt den Wechsel einlösen, den er der Beamtenbesoldung im Februar gegeben habe. Keine Teilreform werde kommen, sondern der ganzen Beamtenbesoldung solle geholfen werden. Die Beamtenbesoldungsreform werde einen starken sozialen Charakter haben. —

Zur Vereinigung der zwischen Preußen und dem Reich noch schwebenden Streitfragen in der Beamtenbesoldungsreform findet am Mittwoch eine Besprechung der Vertreter der preussischen Landtagsfraktionen mit dem preussischen Finanzminister statt. Bei den noch vorhandenen Streitpunkten handelt es sich vor allem um die Pensions- und Diätenfrage sowie um die Stellung der weiblichen Beamten. —

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Besoldungsreform ist in Preußen eine nicht unwesentliche Besserstellung der preussischen Lehrerschaft geplant. Die Lehrer standen bisher in Gruppe 7 bis 9, wobei der Aufstieg in Gruppe 8 nach dem Dienstalter erfolgte, dagegen der in die Gruppe 9 von dem Freiwerden einer gehobenen Stellung abhing. Man denkt nun an eine Zusammenschließung der Gruppen 7 bis 9 als gemeinsame Besoldungsgrundlage für alle Lehrer. Die erhebliche finanzielle Besserstellung der Lehrerschaft nach den neuen Plänen ist sofort deutlich erkennbar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zurzeit drei Sechstel der Lehrerschaft der Gruppe 7, zwei Sechstel der Gruppe 8 und nur ein Sechstel der Gruppe 9 angehören.

Beisetzung Trajcowicz's

Am Montag wurde in Warschau der in der dortigen Sowjetbotschaft erschossene Trajcowicz zu Grabe gebracht. Eine größere Zahl Kommunisten versuchten, den Leichenzug durch eine Demonstration zu stören. Einem starken Polizeiaufgebot gelang es jedoch nach kurzer Zeit, die Demonstranten zu zerstreuen. Eine Reihe von Kommunisten wurde verhaftet.

Im Zusammenhang mit dem Vorfall in der russischen Gesandtschaft hat sich jetzt ein bisher unbekannter polnischer Zeuge gemeldet, nach dessen Aussagen der Erschossene den Sowjetbeamten in keiner Weise bedroht haben soll. Vielmehr soll er von dem Beamten hinterücks überfallen und erschossen worden sein. Daraufhin habe sich einer der Beamten ab-

Aufführung eines kleineren Stückes, eines Märchenstücks lyrischer Art, in der riesigen Stadthalle keineswegs ideal sind —, daß eine intime Stimmung nicht aufkommen kann und daß ein elementarer Mangel sich schmerzhaft fühlbar machte: die gleichmäßige Bodenhöhe der Saalplätze, die es von der zehnten Reihe ab etwa unmöglich macht, alles, was nicht hoch oben auf der Bühne vor sich geht, zu überblicken — noch ist es Zeit, diesen Mangel abzustellen durch eine Einrichtung, die den Fußboden langsam ansteigen läßt —; das gibt es anderswo schon längst. Aber entschuldigt das den Spielleiter für das katastrophale Mißlingen dieses Abends? Man läßt öffentlich zu der Aufführung ein und nimmt Eintrittsgeld; es ist also zu erwarten und zu verlangen, daß die Sache wenigstens äußerlich klappt. Wenn der Spielleiter dafür nicht die Verantwortung übernehmen kann, dann soll er abgehen.

Ueber das Stück selber zu berichten, ist deswegen unmöglich, weil man weder genügend sehen noch hören konnte. Was blieb von der ganzen festerlich angelegten Haupt- und Staatsaktion noch übrig? Durch den dunkeln Saal bewegte sich nach einer längeren nichttönenden Einleitungsmusik ein mittelalterlich kostümierter Burche mit einem edigen hölzernen Schwam am Halsriemen. Er brauchte sehr lange, um bis an die Bühne zu kommen und blieb dabei auf einer Wackelstufe. Er ging aber dann nicht etwa hinauf, sondern betrat ein niedriges Podium davor, während von der Bühne selber nur ein schmaler Spalt durch den im übrigen geschlossenen Vorhang zu sehen war. Aus diesem Spalte traten in längeren Zwischenräumen einzelne Personen und erzählten sich etwas, was man nicht verstand. Das lag daran, daß die Darsteller nicht richtig und bühnengerecht sprechen konnten. Aber auch, wenn man sie verstanden hätte, wäre es vermutlich nicht sehr interessant gewesen. Es war da öfter von einem schwarzen Wiesel die Rede und von der Rückkehr des herabgewanderten Schwans, von einem Schneider, dessen Heldenmut recht niedrig eingeschätzt wurde, und davon, daß Culempiegel tot sei. Sie und da wurde etwas lauter geschrien und unsinnig herumgehapt und einmal kam ein König, von dem man in der ägyptischen Finsternis nur die Krone erkennen konnte. Wozu er kam und was er sprach, konnte nicht festgestellt werden. Ueberschrift: „Schwan, keh an“. Der Schwam war in diesem Falle das bemittelte Publikum.

Es handelt sich hier nicht um einen einmaligen Versager. Es geht uns Ganze darum, daß man sich in seiner deutschen Kleinbürgerideologie 20 Jahre lang einbildet, man könnte mit neu aufgestellten Märchen etwas wie Theaterkultur schaffen. Daß man sich 20 Jahre lang von der Gegenwart abregelt, Mittelalter und Verschaulichkeit mimi und gar nicht merkt, wie läppisch und

Banzerauto gegen einen Wahnsinnigen

Zwei Tote, fünf Verletzte

Kassel, 6. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Montagabend bedrohte der ehemalige Schutzpolizeibeamte Heinrich Claus, 26 Jahre alt, in Nieder-Wöllrich (Kreis Meßungen) seine Eltern mit Geschüssen. Der am Orte stationierte Oberlandjäger Wille versuchte gemeinsam mit zwei herbeigekehrten Landjägerbeamten, Claus zum gutwilligen Verlassen des Hauses und Abgabe seiner Waffe zu veranlassen, wurde aber von Claus aus dem Fenster heraus vor der Tür des Hauses durch Kopfschuß erschossen. Die Leiche konnte von den beiden Landjägerbeamten nur unter Lebensgefahr geborgen werden.

Claus gefährdete dann mit zahlreichen Schüssen die ganze Nachbarschaft und verhinderte jede Annäherung der zur Hilfe aus dem ganzen Kreise zusammengezogenen Landjäger. Ein Oberlandjäger wurde durch die Nähe geschossen. Claus bewegte sich im Hause, dessen übrige Bewohner geflüchtet waren, hin und her und feuerte mit verschiedenen Schusswaffen aus allen Fenstern und Dachluken.

Auch das herbeigekehrte Ueberfallkommando der Schutzpolizei in Kassel, das gegen 12 Uhr nachts in Stärke von einem Polizeioffizier und acht Schutzpolizeibeamten eintraf, konnte sich im Verein mit zehn aus der Nachbarschaft herangezogenen Landjägerbeamten dem Hause

sichtlich eine unbedeutende Wunde zugefügt, um damit den angeblichen Ueberfall zu begründen.

Diese Angaben werden außerhalb Polens nicht viel Glauben finden. Allerdings hat es in Warschau Aufsehen erregt, daß die Sowjetgesandtschaft mitteilt, daß sie unerbittlich nach der Erschießung Trajcowicz's die polnische Behörde gebeten habe, eine Untersuchung einzuleiten, und im Anschluß daran erklärt, der Sowjetbeamte, der erschossen hat, sei exterritorial und hätte sich daher lediglich vor den russischen Behörden zu verantworten.

Ferner wird berichtet, daß seit der Ermordung des Gesandten Wojkow die russische Gesandtschaft mißtrauisch gegenüber allen unbekanntem Besuchern geworden sei, zu den höhern Beamten der Gesandtschaft werde überhaupt niemand mehr hinzugelassen. Auch seien sämtliche Beamten, auch die niedrigsten Funktionäre, mit Revolvern bewaffnet worden.

Der sozialistische „Robotnik“ schreibt, daß ein diplomatischer Konflikt zwischen Polen und Rußland im Zusammenhang mit dem tragischen Zwischenfall auf der Gesandtschaft nicht zu erwarten sei. —

Rakowski will unterhandeln

Der Fall Rakowski hat in Frankreich das Signal zu einer allgemeinen Kommunistenbege gegeben. Alle, auch die unwahrscheinlichsten Ereignisse der letzten Tage, werden den Kommunisten in die Schuhe geschoben. Die Blätter der Rechten verlangen lärmend den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland.

Der russische Botschafter Rakowski ist am Montag in aller Eile aus der Sommerfrische nach Paris zurückgekehrt. Er wird voraussichtlich versuchen, die Angelegenheit in persönlicher Aussprache mit den zuständigen Pariser Stellen beizulegen.

Der Pariser Presse zufolge soll Botschafter Rakowski keineswegs die Absicht haben, wegen des kürzlichen Zwischenfalls zurückzutreten. Er werde sich im übrigen ganz nach den Anordnungen seines Chefs, des Außenministers Tschitcherin, richten. —

verlogen das alles ist und wie schädlich: ganz und gar un-pädagogisch, weil es heranwachsende Menschen — es handelt sich wohlgerne nicht um kleine Kinder! — zu Romantikern und Wellenludensheimern macht, die der Wirklichkeit wehrlos gegenüberstehen. Das ist aber nur in einer so unselbständigen und unpolitischen Nation möglich, wie wir Deutschen es sind.

Es gibt zum Glück Gegenbeispiele. Wir haben die Sprech- und Bewegungsschöre erlebt, die sich unter der Obhut der Berliner Volksbühne zu imponierenden Leistungen aufgeschwungen haben. Das ist Gegenwartskultur, aus dem Geist unserer Zeit herausgehoben, aus dem Empfinden und Bewußtsein der Masse. Von den Märchenromantikern aber, die den bürgerlichen Individualismus galbanisieren möchten, kann man nur sagen: „Lasset die Toten ihre Toten begraben.“

Eine deutsche Dichterwoche wird von der Deutschen Theater-Ausstellung in der dritten Septembertwoche, vom 18. bis 24. September, veranstaltet. An jedem Abend dieser Woche wird einer der namhaftesten lebenden deutschen Dichter über sein Werk sprechen und aus seinen Dichtungen vorlesen. Diese Abende finden im Vortragssaal der Deutschen Theater-Ausstellung statt und sollen einen kurzen Ueberblick über den heutigen Stand der dramatischen Dichtung geben. Ihre Mitwirkung haben bisher zugesagt: Ludwig Fulda, Wilhelm Schmidhohn, Walter von Molo, Wilhelm von Scholz, Herbert Eulenberg und Walter Hasenclever.

Ein neues historisches Drama von Shaw. Nach Meldungen aus London ist Shaw augenblicklich mit der Arbeit an einem historischen Drama „Oliver Cromwell“ beschäftigt. Wenn auch solchen Nachrichten gegenüber eine gewisse Vorzucht am Platz ist, weil in letzter Zeit sehr verschiedenartige Meldungen über Shaws dichterische Pläne durch die Presse gegangen sind, so gewinnt doch gerade diese Nachricht angesichts der engen geistigen Beziehungen des Dichters der „Geistigen Johanna“ zu Cromwells Persönlichkeit und Zeitalter eine größere Wahrscheinlichkeit. Jedenfalls wird man an Shaws Bearbeitung dieses dramatisch so ergiebigen Stoffes, an dem sich schon so viele Dichter bis in die jüngste Zeit hinein erfolglos versucht haben, mit lebhafter Spannung entgegensehen dürfen. —

Weibliche Professoren. Durch Beschluß des hessischen Gesamtministeriums wurde den Leiterinnen der Fachklassen für Frauenbildung und für künstlerische Frauenarbeit an der Direktion Prof. Hugo Eberhardts stehenden Offenbacher Kunstgewerbeschule, Frau Helde Gobel und Frau Maria Steudel die Amtsbezeichnung „Professorin“ zuerkannt. Die hohen künstlerischen Leistungen beider Klassen sind durch Veröffentlichungen in den deutschen Kunstzeitschriften weit bekannt.

nicht nähern, ohne daß der Verlust weiterer Beamten befürchtet werden mußte.

Regierungspräsident Friedensburg ordnete die Heranziehung eines Panzerwagens der Schutzpolizei Kassel an. Dieser wurde gegen 3 Uhr morgens eingefest. Unter dem Schutze von Scheinwerferlicht und Maschinengewehrfeuer wurde die Haustür mit geballter Ladung gesprengt und im Hausflur mit feuchtem Stroh nach entwickelt. Claus hatte zunächst den anrückenden Panzerwagen beschossen und als ausgezeichneter Schütze den Scheinwerfer über dem Maschinengewehr zererschossen, wurde dann aber nicht mehr beobachtet.

Gegen 5.15 Uhr morgens drang ein Stoßtrupp in das Haus ein. Claus begann nunmehr das Feuer aus der Kellerluke, traf einen Polizeibeamten an der Rittolenschmalle, wurde aber mit Handgranaten zum Schweigen gebracht. Seine Leiche wurde in einer Kellerecke gefunden.

Ein weiterer Aufschub war nach Auffassung der Polizei nicht möglich, da Claus im Besitz von reichlich Munition war und mit Tagesanbruch die gesamte Dorfbevölkerung gefährdet hätte.

Bei der Sprengung der Haustür wurden ein Polizeioffizier und vier Beamte durch kleine Handgranatensplitter leicht verletzt. —

Notizen

Partei Jubiläum. Am Sonnabend und Sonntag beging der Ortsverein Karlsruhe der Sozialdemokratischen Partei das Fest seines 40jährigen Bestehens. Der Verein zählt heute nahezu 2000 Mitglieder. Darunter befindet sich ein Stamm von über 60 Personen, die auf eine Mitgliedschaft von über 30 Jahren bis zu 45 Jahren zurückblicken können und über 100, die über 25 Jahre der Partei angehören. —

Das abgebrochene Landtagsmandat. Der thüringische Landeswahlprüfungsausschuß hat sich am Montag mit dem Spruch des Wahlprüfungsausschuß für ungültig erklärtes Mandat der Nationalen beschäftigt und es in nunmehr richtiger Auslegung des Wahlgesetzes der Wirtschaftspartei zugesprochen. Gegen diesen Beschluß stimmten der kommunistische und der deutsche nationale Vertreter im Landeswahlprüfungsausschuß. Die Nationalsozialisten wollen jetzt das Wahlprüfungsgesetz angefochten wissen. Es bedarf dazu eines Urteils der Abgeordneten des Landtags. Sie dürften aber kaum dazu gewonnen werden, den neuen Sport des Herrn Dinter mitzumachen und Wahlergebnisse durch Rechnungen verbessern zu helfen. —

Die Attentäter von Brooklyn verhaftet. Die New Yorker Polizei verhaftete sechs Portorikaner und Mexikaner unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Brooklyner Bombenattentat. In den Wohnungen der Verhafteten sollen halbfertige Bomben, Pläne der Untergrundbahn-Anlagen und Photographien öffentlicher Gebäude gefunden worden sein. Vielleicht hat sie ein Stöckel oder die Polizei selbst erst dahin gelegt. Nach dem Verbrechen an den Anarchisten Sacco und Vanzetti kann man der amerikanischen Justiz alles zutrauen. Der bei dem Brooklyner Attentat angerichtete Schaden ist unbedeutend und beläuft sich auf höchstens 500 Dollar. —

Verhaftungen in Grobno und Wilna. In einem Grobnoer Infanterie-Regiment wurden vier Soldaten, meist russischer Nationalität, wegen angeblicher kommunistischer Propaganda verhaftet. Bei den Zusammenstößen, die am letzten Sonntag in Wilna anläßlich des 15. Kongresses der kommunistischen Jugendverbände stattfanden, wurde ein Polizeikommissar von den Demonstranten angegriffen und verletzt. Die Polizei verhaftete im Zusammenhang hiermit elf Kommunisten. —

Regierungsbildung auf Island. Die neue isländische Regierung ist nunmehr gebildet worden. Sie besteht aus drei namhaften Führern der Agrarpartei. Ministerpräsident wurde der Chefredakteur der leitenden Zeitung der Agrarpartei, Dr. Thorhallsson, Wirtschaftsminister J. Jonasson, der Führer des isländischen Bauerngenossenschaftswesens, Finanz- und Innenminister M. Kristjánsson, der bisher Leiter des staatlichen Handelsmonopols gewesen ist. Die Sozialdemokratie hat dem neuen Ministerium positive Mitarbeit zugesagt, sie beabsichtigt verdrängte Anträge auf eine Reform der Meeres-, Unglücks- und Krankenversicherung einzubringen und eine Herabsetzung der Zölle vorzuschlagen. Vor allem aber wird sie eine Reform des Wahlgesetzes verlangen, da die bisherige Wahlordnung das platte Land bevorzugt. —

Depeschen

Explosion auf dem Bernburger Schützenfest

Bernburg, 6. September. Eine schwere Explosion ereignete sich gestern Abend auf dem hiesigen Schützenplatz. Während ringsum fröhliches Treiben herrschte, ertönte plötzlich von dem Stande eines Schnellphotographen eine heftige Detonation. Eine Stiefkammer schoß hoch empor und grünliche Dämpfe stiegen über der Explosionsstätte auf, um die herum alle Umstehenden zu Boden gefallen und lange betäubt waren.

17 Personen, darunter der Photograph, erlitten derartige Verletzungen bzw. Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Die Ursache des Unglücks soll darauf zurückzuführen sein, daß der Photograph mit einer brennenden Zigarette seiner Blitzlichtmasse zu nahe gekommen war, wodurch dieses explodierte und mit ihm der zum Schnelltroknen verwandte Spiritus. —

Es bleibt bei der Ausweisung

Memel, 6. September. Chefredakteur Leubner und Redakteur Warm sind heute morgen, etwa um 8 Uhr, von zwei Beamten der Landespolizei in Ausführung des Auftrags der Kriegskommandantur festgenommen und der Staatspolizei zugeführt worden. Sie werden voraussichtlich heute nachmittag mit dem um 10.30 Uhr von Memel abfahrenden Dampfer über Ridden nach Deutschland abgeschoben werden. Ebenfalls wurde Redakteur Griesborn von der „Memelländischen Rundschau“ heute morgen in Geddrug festgenommen und der Staatspolizei zugeführt. Auf welche Weise er nach Deutschland abgeschoben werden wird, ist noch nicht bekannt. —

„Stolz von Detroit“ in Kalkutta

Bombay, 6. September. Das Flugzeug „Stolz von Detroit“ ist, aus Allahabad kommend, hier eingetroffen. —

25 JAHRE VERTRAUEN DER KUNDSCHAFT
* UNSER DANK DAFÜR DIESE PREISE *



1 Reißzeug 85
1 Schreibschuhr
deutscher
Klappst. 285

Kinder-
Pullover
für 1 bis 2 Jahre
reine Wolle,
verschiedene
Farben 3.75

Eleganter
Kamjerd.
Strampfhäut
gürtel
m. 4 Haltern 1.50

Filzstumpen
für Damen-
hüte in allen
Farben . . . 2.95

Unterrock-
Stickerel
ca. 15 b. 26 cm breit
Wtr. 85 65 38
Klappelspitze
oder -einsatz
5 Meter-Stücke
85 55 25

Damen-Strümpfe
Baumwolle jahrelang
sehr elegant und haltbar
Paar 1.25
Damen-Strümpfe
feinster dichter Seiden-
flor, ganz bewand billig
Paar 2.95

Stoppdecken
zweifettig
1a. Satin 10.50

Diwanddecken
strapazier-
fähige
Qualität . . . 4.75

8 teilige gezeichnete
Küchengeräte
mit Beisenbehäng 5.75

Dam.-Hemdhaube, farb.
25 fächerig, mit
Spitzen garni- 2.25
tur

Pralinen
1/4 Pfund 18
Saure Bonbons
1/2 Pfund 20

Goldrandteller
tief oder hoch,
Stück 65

Schleifglas-
Butterdose
reich ge-
schliffen Stück 1.45

Eintarbige
Plüsch-
pantoffel
mit bieder,
weiß Filzsohle
und Fell 2.50

Teddybär
mit
Brumm-
stimme 3.00

Zaubermpop
gedit,
komplett,
mit Stiel 2.85

Kräftige
Arbeitsstiefel
reine Leder-
führung
Paar 8.90 7.50

3 S. ck. Toi-
lettenseife
im Karton 50
1 große Tube
Zahnpasta 50

Spiritus-
gaskocher
Acara, m.
Messing-
baßin . . . 3.25

Schwarzkleidervelvet
flor. Körperware
10 cm Br 6.50, 70 cm 4.50

Waschsamt gr.
Farbenfort. Wtr. 1.60

Foultuch reine
Wolle . . . Wtr. 1.90

Jumpertrikotstoffe
gestreift, ca. 150cm
breit . . . Meter 1.80

Weiden-
sessel
mit hoher
Lehne
10.50

BARASCH

STADTHALLE
Abends 8 Uhr
Gastspiel der
Sächsischen Landesbühne

Die Neuberin am 9., 13. und 16. September
Jahrmärkt in Pulsnitz am 7., 12. und 14. September
Raub der Sabinerinnen am 8., 11. und 15. September

Eintrittspreise: 1. Platz Rm. 2.00, 2. Platz Rm. 1.00

Mitglieder des Vereins zur Förderung der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927 erhalten 25 Proz. Ermäßigung für 2 Karten

Bilder als Geschenke!
Wir haben eine große Auswahl
Buchhandlung Selbststimme

Haben Sie starke Nerven?
Dann gehen Sie
Costi Florescu
den Beschützer des Todes.
Täglich abends 8 und 11 Uhr im
Vergnügungspark
Deutsche Theaterausstellung

Konzerthaus
Mittwoch u. Donnerstag ab 8 Uhr
die beliebtesten
Kaffee-Konzerte
— Eintritt frei! —

Zu
unbedingt billigsten Preisen
kaufen Sie in meinem
Totalausverkauf

Kleiderstoffe, Herrenstoffe
Baumwollwaren, Bettwäsche
Leibwäsche, Tricotagen
Wollwaren, Gardinen
Damen-Mäntel und Kleider
Beljaden, Beljtragen
Korsetts, Strümpfe usw.
Besten Sie Ihren Bedarf auch für den
Herbst und Winter
jetzt
Sparen Sie Geld!

Rudolf Broelje
Jahresstraße, Ecke Peterstraße.

Die Preise steigen weiter!
Wir können Ihnen noch
heute durch große Ein-
läufe greifbare Vorteile
bieten:

Speisezimmer
eich, birch und nussbaum,
modernste Muster,
von Rm. 390.— an

Schlafzimmer
in allen Holzarten,
gediegene Formen
von Rm. 390.— an

Herrenzimmer
aparte Modelle
von Rm. 450.— an

Küchen
natur lackiert und gestrichen,
herrlich und geschmackvoll in
Form und Ausführung
von Rm. 95.— an
Chaiselongues - Stuhlgarder-
oben - Stuhlhüben
Lische - Stühle
erstaunlich billig!
Garantie für gute Arbeit
gewährleistet 2420

Jürgens & Co.
altes Fachhaus, E. Dampfstr.

Achtung! Achtung!
Zum Jahrmärkt

Meiner wertigen Kundenschaft von Magdeburg und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich zum Jahrmärkt am 8. und 10. September im Lokal „Goldener Löwe“
des Herrn Jette in Magdeburg-Südendurg
mit meiner hochprima, nur bestens ge-
währtenen Handarbeiten
neuen Gänsefedern
wieder zum Verkauf eintrage. — Diese
Fäufstrafen, vollkommen Sie dürft nicht, wenn
„guter, habe u. überlegen Sie sich von
meiner Qualitäten. Hier kaufen Sie
vom Preis her zum Besten, mit-
hin aus einer Hand an Großpreisen
Sparen Sie an jeder Ecke,
ein gutes Bett ein Lebensquell!

Oderbrucher Bettfedernfabrik
und Gänsefederanstalt,
Fritz Rauer, Neutriebbin, Oderbruch.

Wasserperle.
Am 7. September von 13 bis 16 Uhr wird
die Wasserperle im Städtel Breiten Weg
wegen vorzüglicher Baumarbeiten ge-
spielt.
Schönebed, den 5. September 1927.
Der Regierat.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Südendurg.
Todesfälle. 3. September. Oberförster-
witwe Marie Brusch geb. Braun aus Schöne-
beck 77 J. — Ehefrau des Schaufmanes Gustav
Koffen Anna geb. Gehling 49 J. — Ehefrau des
Arbeiters Hermann Blücher, Emma geb. Grot-
chen, 69 J. — Egidius, 2. des Ingenieurs Erich
Bergmann, 1 J.

Magdeburg-Südost.
Todesfälle. 2. September. Stiefelottel, un-
ehelich, 5 W. Ehe geb. Scholz, Ehefrau des
Kranführers Friedrich Wulfslein, 26 J.

Allen denen, die mich zu meinem 70.
Geburtstage mit Geschenken und Grat-
ulationen beehrt haben, sage ich hier-
durch meinen herzlichsten Dank.
Schönebed, den 5. September 1927

Franz Illner.

Zurück
Dr. Liffgens
Facharzt für Haut-, Harn- und
Geschlechtsleiden
Otto-v. Guericke-St. 96

Von der Reise zurück
Dr. Lennhoff
Dir. der städtischen Hautklinik.

Zurück
Dr. Ortmann
Facharzt für Hautleiden
Breiter Weg 23
(Eing. Berliner Straße)
10-11/2 4-7.

Berichtigung
Die Berichtigung meines lieben Namens
Friedrich Schmidt
findet am Donnerstag den 8. Sept., nachm.
3 Uhr (spät 18 Uhr, laut
Barleben, den 6. September 1927
Dorothee Schmidt.

**Verein der Obst-, Gemüse- u. Lebens-
mittelhändler Magdeburg.**

Der Tod entriss uns unsern Be-
scheidenen Herrn
Karl Sattewitz
Wittenberger Straße.

Wir verlieren in ihm ein pflicht-
treues, zuverlässiges Vereinsmitglied,
dessen Andenken wir in Ehren halten
werden.
Die Beerdigung findet am
Freitag den 9. September, nachm. 3 Uhr
in der Hauptkapelle des Städtelhofes
statt.
Der Vorstand.

Magdeburger Angelegenheiten

Ich habe Urlaub . . .

Morgen habe ich Urlaub! Drei Tage Urlaub! Mein Meister Inurte etwas von früheren Zeiten, da es für die Arbeiter so etwas nicht gab. Ich lachte. Ich freute mich, daß es für die Arbeiter heute so etwas gibt.

Morgen habe ich Urlaub! sagte ich gutgelaunt zu meiner Frau. Da machst du mal das Holz im Keller klein! unterbrach sie mich.

Und übermorgen? fragte ich bescheiden. Da habe ich Wäsche. Da kannst du auf die Kinder aufpassen. Kannst dabei auch ausruhen.

Und am dritten Tage, sagte ich jetzt ärgerlich, kann ich das Waschkloß reinemachen. Dann ziehe ich Dir die Wäscheleine. Und abends darf ich mit Dir auf die Drehmangel gehen. Wloß zwei Stunden.

Was willst du denn die drei Tage machen? Du hast doch kein Geld? fragte sie verwundert.

Brauche keins! Ich habe Urlaub . . . Ich habe kein Holz gehackt, keine Kinder gewartet, keine Mangel gedreht — ich habe Urlaub gemacht.

Es war ein molliges Gefühl, wie ich am Morgen die Fabrikpfeifen heulen hörte. Ich streckte mich, gähnte herzhaft und legte mich noch eine Stunde auf die andre Seite.

Und dann lag ich am Rande der Stadt im Grase. Nicht weit von mir wühlten Arbeiter die Straße auf. Die Sonne brannte auf ihre Gesichter, auf ihre nackten Rücken. Ich kenne ihre Arbeit, ich weiß, wie schwer sie ist. Und ich freute mich, daß es heute etwas gibt, was es früher für einen Arbeiter nicht gab. Ein Stündchen lag ich so. Ein kleines Schläfchen kam und ein hübscher Traum — bis mich auf einmal eine rauhe Stimme in die Höhe schredte.

He! Sie da! Sie haben wohl nichts zu tun?

Nein! sagte ich unwillig. Ich will auch gar nichts tun! Vagabund, verdammter! schimpfte der vor mir stehende Mensch. Ich werde Dir gleich einen Gendarm herheken!

Machen Sie das! sagte ich trocken. Die Sache war mir komisch. Ich lachte, wie der Mann über die Felber stampfte. Wie ein Vogt aus der Zeit der Leibeigenschaft. Ich sah noch, wie er über ein paar auf einem Felde arbeitende Arbeiterinnen ein Donnerwetter losließ. Er war ein Gutsaufseher. Dann legte ich mich wieder lang. Ich fing an zu dichten. Nach einer Stunde hatte ich eine Verzettel gefunden. Nach einer weiteren halben Stunde hatte ich gewiß die Fortsetzung gefunden, wenn mich nicht wieder eine rauhe Stimme aufgeschreckt hätte.

Heda! Sie da! Was machen Sie hier?

Zum Donnerwetter! wollte ich schimpfen, aber der Respekt vor einer Uniform verschließt jedem guten Deutschen den Mund. Was ich hier mache? sagte ich bescheiden. Nichts, gar nichts!

Können Sie sich ausweisen?

Warum das? fragte ich mit einem dummen Gesicht.

Luft zum arbeiten haben Sie doch keine?

Geute, morgen und übermorgen nicht! sagte ich ruhig.

So, so! Na, kommen Sie mal mit auf die Wache.

Möchte doch gern wissen, wer Sie sind — —

Donnerwetter! Jetzt verlor ich aber doch den Respekt vor der Uniform. Es half mir nichts. Es machte mich nur noch verdächtiger. Der Gendarm legte einen Riemen um mein Handgelenk und führte mich eine halbe Stunde weit ins nächste Waschkloß. Himmel, wenn mich ein Bekannter sieht. Sättest du doch lieber das Holz klein gehackt! dachte ich.

Stolz führte mich der Wachtmeister in die Wachtstube. Enttäuscht entschuldigte er sich dann, als meine Person als harmlos festgestellt war. Die Gründe zu meiner Verhaftung? Dem Inspektor vom Gute war ich als ein fauler Lump, ein Stroich, viel leicht sogar ein — —

Himmel, seh ich denn so aus? rief ich.

Haben Sie eine Ahnung! beehrte mich der Gendarm, wie ehrlich heute die Spikbuben aussehen!

Zu meiner Frau sagte ich: Wie schön ist das, wenn man mal Urlaub hat! Morgen geh ich nach dem Herrenkrug, viel leicht ist es dort auch so schön — —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Alte Neustadt. Am Donnerstag um 20 Uhr Funktionärstung bei Böhm. Bezirk Neue Neustadt. Die Funktionärstung findet nicht am Freitag, sondern am Sonnabend statt. —

Neureglung in der Erwerbslosenunterstützung

Mit dem 1. Oktober können alle diejenigen Erwerbslosen, denen bisher die Unterhaltung mangels vorliegender Bedürftigkeit vorenthalten wurde, in den Genuß der Unterstützung kommen. Voraussetzungen ist, daß sie in den letzten 52 Wochen 13 Wochen lang in einer nach dem neuen Gesetz versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben. Die Berechnung der Unterstützung erfolgt in diesen Fällen sofort nach den neuen Grundätzen des Gesetzes. Arbeitslose, die am 1. Oktober bereits in Unterstützung stehen, erhalten zunächst ihre Unterstützung in der bisherigen Höhe weiter. Würden sie nach der Einführung des neuen Gesetzes schlechter gestellt werden als bisher, so haben sie das Recht, bis zum 1. April 1928 (soweit bis dahin ihr Unterstützungsanspruch reicht) in der bisherigen Höhe wieder unterstützt zu werden. Wäre der Unterstühtungsbeitrag jedoch nach dem neuen Gesetz höher als bisher, so können sie die höhere Unterstützung erhalten, jedoch nicht bereits vom 1. Oktober an, sondern von einem Zeitpunkt, den der Vorstand der Reichsanstalt noch bestimmt, spätestens aber vom 1. Dezember 1927 an. —

Proletarische Kulturarbeit

Vom Arbeiterkulturartell Magdeburg, der Spitzenorganisation aller Kulturvereine der Arbeitervereine, fand am Montagabend bei Grunow eine gut besuchte Delegiertenversammlung statt. Der Genosse Paul Franken (Zeik), Mitglied des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, sprach über das Thema „Aufgaben der Kulturartelle“. Ihre einzige Aufgabe ist, proletarische Kulturarbeit zu leisten. Diese Arbeit soll geeignete Funktionäre für die sich notwendig erweisende immer mehr spezialisierende Arbeiterbewegung heranbilden und zum andern die arbeitenden Menschen durch Einflußnahme auf ihre Gefühlswelt von der bürgerlichen Denkart loslösen und sie mit der sozialistischen Gedankenwelt in Berührung bringen. In den letzten Jahren hat die proletarische Kulturarbeit immer größeren Umfang angenommen. In der Arbeiterschaft setzt sich mehr und mehr der Gedanke durch, daß eine Neugestaltung der Welt nur mit neuen Menschen möglich ist.

Proletarische Gefühlswerte zu schaffen ist vor allem bei Arbeiterfesten möglich. Es muß ein Ende haben, daß Arbeiterfeste oft nicht mehr wie Nachahmungen des Spektakelcharakters sind. Zwischen proletarischer Bildungsarbeit und gewerkschaftlichem und politischem Kampfe bestehen enge Wechselwirkungen. Durch Erweckung kultureller Bedürfnisse sehen die Arbeiter ihre miserabile Lage und schaffen sich den Willen, an einer Besserung mit allen Kräften zu arbeiten.

Die Mannigfaltigkeit der Arbeitervereine ist einesteils begrüßenswert. Die buntesten Interessen auf den verschiedensten Gebieten lassen sich so befriedigen. Eine Gefahr liegt aber darin, daß diese Vielheit an Organisationen ein Gegeneinander oder Durcheinander schafft, was der Arbeiterbewegung schweren Schaden bringt. Im Zeitalter höchster wirtschaftlicher Konzentration ist es auch unnatürlich, ist es widerwärtig. Dem Arbeiterkulturartell erwächst die Pflicht, hier die Kräfte zusammenzufassen und sie für sozialistische Arbeit nutzbar zu machen. In Hand von Beispielen zeigte Genosse Franken, wie richtig geleitete und von den Organisationen genügend unter-

stützte Kulturartelle große Arbeit am Sozialismus leisten können. Eine rege Ausprache schloß sich den interessanten Ausführungen an. Sie zeigte die großen Schwierigkeiten, die einer intensiven Arbeit durch das Kulturartell in Magdeburg entgegenstehen; sie zeigten, wie schwer es ist, in einer Großstadt die Organisationen zusammenzufassen. Einmütig herrschte der Wille, alle Mittel zu versuchen, um die Arbeiterschaft im stärksten Maße mit den Gefühlswerten der Welt des Sozialismus in Berührung zu bringen. Besonders wurde über die bürgerliche Tendenz von Film und Radio Klage geführt. Alle, auch die bescheidensten Anfänge, die darauf hingen, Film und Radio der sozialistischen Propaganda nutzbar zu machen, sind zu unterstützen.

Der Vortragsabend zeigte auch, mit welchen Schwierigkeiten jede neue Arbeit am Proletariat zu kämpfen hat, um sich bei den schon länger bestehenden „Säulen“ die notwendige Anerkennung zu verschaffen. Er wird dazu beigetragen haben, daß man etwas mehr von der Vereinsmeierei abridt, um desto mehr an dem großen Werke der geistigen Befreiung der Arbeitermassen schaffen zu können. —

Die Sächsische Landesbühne spielt

Die Sächsische Landesbühne ist mit ihren vier riesigen Autos eingetroffen. Seit Montag ist der Aufbau der Bühne in der Stadthalle in vollem Gange, so daß am Dienstag abend 8 Uhr die erste Vorstellung beginnen kann, die das Lebensbild „Die Newberin“ von Paul Hartwig bringt. Dieses Stück ist für die Arbeit der gemeinnützigen Landes- und Wanderbühne von programmatischer Bedeutung, weil sie das Wirken der größten und genialsten deutschen Schauspielerin der Vergangenheit und zugleich der größten Leiterin einer wandernden Bühne zeichnet. Dieses Stück wird am 10., 13. und 16. September wiederholt. Am 7. September bringt die Sächsische Landesbühne Harlan's Schwan „Jahrmart in Pulsnik“, der am 12. und 14. September wiederholt wird. Das dritte Stück, das das Programm der Sächsischen Landesbühne in Magdeburg vorsteht, bringt den „Maus der Sabinerinnen“ am 8., 11. und 15. September. Walter Harlan wird der ersten Aufführung seines „Jahrmart in Pulsnik“, der vor einigen Jahren in Magdeburg einen riesigen Erfolg errungen, beimohnen.

Die Preise für die Aufführungen der Sächsischen Landesbühne konnten sehr niedrig bemessen werden. Sie betragen 2 Mark für den 1. Platz, 1 Mark für den 2. Platz. Die Mitglieder der Volksbühne erhalten auf diese Preise eine Ermäßigung von 25 Prozent beim Bezug der Karten in der Geschäftsstelle der Volksbühne. Die gleiche Ermäßigung erhalten die Mitglieder des Vereins zur Förderung der Deutschen Theater-Ausstellung an der Abendkasse gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte. —

Steuerabzug vom Arbeitslohn

Für die im Kalenderjahr 1927 vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge sind nach der Verordnung vom 2. August 1927 auf Grund des § 82 des Einkommensteuergesetzes abweichend von den Vorschriften der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn nach Ablauf des Kalenderjahres 1927 die nachstehenden bezeichneten Belege einzureichen:

Lohnsteuer-Neberweisungslisten. Arbeitgeber (auch Behörden), die im Kalenderjahr 1927 die vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge in bar oder durch Ueberweisung an die Finanzkasse abgeführt haben, haben in die Lohnsteuer-Neberweisungslisten nur diejenigen Arbeitnehmer aufzunehmen, die im Kalenderjahr 1927 während der ganzen Dauer der Beschäftigung oder während eines Teiles derselben in einer andern Gemeinde (Städtegemeinde) als in der Beschäftigungsgemeinde einen Wohnsitz (oder in Ermanglung eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten).

Als Beschäftigungsgemeinde gilt die Gemeinde derjenigen Betriebsstätte, von der aus die Steuerabzugsbeträge für im Kalenderjahr 1927 gezahlten Arbeitslohn an eine Kasse der Reichsfinanzverwaltung abgeführt worden sind. Im Behördenverfahren

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Die erfahrene Mutter gibt ihrem Kinde Kufeke u. frische MILCH

Rubinte

Roman von Georg Hermann.

(57. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber je weiter Emil Rubinte sich vom Kasernenviertel entfernte, je tellener die roten Kragen, Wäffelflappen und blanken Knöpfe wurden, je mehr die schmutzige, tüchtige Arbeitshand, der schlichte Zivilist wieder zu seinem Rechte kam, desto lieber fühlte sich doch Emil Rubinte damit einverstanden, daß man ihn nicht zum Militär genommen hatte, und tief und tiefer verjank hinter ihm die ganze Welt der Kommandos, des Drilles, der Uniformen, der Chargen, jene Welt der Abteilungen, Kompanien, Kompanien und Bataillone — ja sie existierte eigentlich schon überhaupt nicht mehr. Und Emil Rubinte verstand gar nicht, wie man in ihr leben und aufgehen konnte. Aber den andern da, den Kerl mit dem Totenkopfung um die Kehle, den hatten sie gefaßt. Emil Rubinte war nicht schadenstroh, aber dem gönnte er's, den sollten sie nur ordentlich jähnen. Und Emil Rubinte hielt es doch jetzt für ein Glück, für ein großes Glück, daß sie ihn nicht genommen hatten, und ganz heimlich klopfte er beim Gehen auf das braune Büchlein, das man ihm gegeben, als wäre das ein Talisman, der ihn nun fürder vor allen Uebeln bewahren müße.

Wir jedoch, die wir tiefen Einblick in die Geschehnisse haben, wissen, daß es tausendmal besser für Emil Rubinte gewesen wäre, wenn sie ihn genommen hätten und jenen Schlächtergeßellen Gustav Schmelow hätten laufen lassen. Die rotblonde Pauline wäre stolz gewesen, einen Soldaten zum Bräutigam zu haben, und sie wäre ihm wie Gold gewesen, Emma und Gedwig aber hätten dann nicht ihn, sondern wirklich eben jenen Gustav Schmelow als Vater für . . . Aber wozu jetzt schon, wir werden das alles ja bald genug zu hören bekommen.

Und Herr Teich stand vor der Ladentür, als Emil Rubinte zurückkehrte, und rief:

„Na, wie war's denn, Sie Vaterlandskrüppel?“

„Ach,“ sagte Emil Rubinte sehr ernst und sehr wichtig, „um ein Haar hätten sie mich genommen. Der Offizier, der dabei saß, wollte mich durchaus nicht loslassen, aber der Stabsarzt jagte doch, er könne das wegen meiner Augen nicht verantworten. Mir ist es ja ziemlich gleichgültig, aber wissen Sie, meine Pauline wird sich fürchterlich freuen.“

Also Emil Rubinte war militärfrei, und Pauline freute sich wirklich, wenigstens jährie sie: „Mein heißgeliebter Emil! Welche seligen Stunden bereite ich mir Deim (Ihr) Brief, o wie danke ich Dir (Ihnen) dafür. Liebe ist dem Herzen Bedürfnis und kann dieselbe das Leben zu einem Paradies gestalten.“ Denn die rotblonde Pauline begnügte sich jetzt nicht mehr damit, einen Brief jählich abzuschreiben, sondern sie polkte sich aus verschiedenen Briefen die Rosinen heraus, nahm hier eine Probe aus den „allgemeinen Liebesbriefen für Jünglinge heiderlei Geschlechts“ und da einen Satz aus dem „Brief eines erhörten

Liebhabs“ oder aus den „Bormürjen wegen Vernachlässigung“ (aber mit dem Kutcher von drüben stand sie des Abends noch immer vorn Hause). Ja, die rotblonde Pauline machte es jetzt ganz ähnlich, wie es mein Freund Albert in der Obertertia gerade jährie, und der beim Klajenauffaß jetzt und ständig den Anfang vom rechten Nebenmann und den Schluß vom linken Nebenmann abschrieb. Und wie der liebe Gott das eine Mal nachher den Schaden besah, da handelte der Anfang von Albert's Aufsatz von dem „Vergleich zwischen Hector und Achilles“ und der Schluß von dem „Vergleich zwischen Ujar und Odysseus“, — denn der Lehrer hatte zwei Themen zur Wahl gestellt.

Mit dem Sommer ging es in diesem Jahre 1908 — aber ist das eigentlich je bei uns anders? — in diesem Jahre 1908 ging es mit dem Sommer, wie es auf dieser Erde mit allen Annehmlichkeiten eben zu gehen pflegt. Wenn man denkt, sie jagen neuen Tag, ziehen sie schon den Hut und empfehlen sich. Also er war verdammt kurz und sehr fragwürdig der Sommer, und er bekam sehr früh gelbe Blätter, — mit einemmal waren sie da, wie die grauen Haare an den Schläfen, — und mit einmal waren die Abende wieder kühl und ließen alles in Regen und Wind erdhauern, so daß die Bäumchen in den Straßen mit ihren zwei Dußend vergilbender Blätter, von denen das Wasser herabrann, . . . daß sie ausjäten, als ob sie über sich selbst weinten. Und der Regen klatschte auch nicht mehr mit jährenen Gewittertropfen, sondern er überpridelte alles wie mit tausenden und tausenden von feinen Nadelstichen.

Und oben, oben an der Küste jammelten sich die Schwalben, und die Stare strichen über das Wasser, und hoch in der math-blauen Luft zog das erste Volk von Wildgänsen in einem langen Winkelfzug nach Süden hin. Und von Norden kam dann der Wind, und er blies mit vollen Waden, peißte durch die Dünen und brach in das sommerliche Land ein; und er brachte Nebel für die Abende mit aus den Reifnächten Norwegens. Es war nicht das letzte, aber das erste Wort, das der Herbst sprach; und er hörte von nun an nicht mehr auf, seine Sprache zu reden, ja selbst durch die sommerlich anmutenden, warmen Tage Klang sein Unterton, Klang es hindurch von Müdigkeit und Sterben; und das Fröheln zog jeden Abend wieder herauf und legte sich über die trauernde und sehnliche Welt. Man begann sich zu wundern, wie früh man wieder Licht anmachen mußte, und wie lange doch in den Straßen die blaue Dämmerung hing.

Und langsam wurden sie und da in Emil Rubintes Haus wieder die Jalouisen hochgezogen, und die Keimmadefrau wüßte die Fenster; es war, als ob Argus — der hundertäugige Wächter der Frau — allmählich erwachte und ein Auge nach dem andern öffnete.

Frau Betti Löwenberg aber kam fast zuletzt, blieb so lange als möglich in Heringsdorf — sogar noch länger als Rosenauers; — aber endlich jagte sie sich doch, daß es höchste Zeit wäre, wieder nach Berlin zu fahren, denn sonst wäre sicherlich ihre Schneideurin auf Monate hinaus besetzt, und die halbe Saison

könne vorbeigehen, ehe sie ihre Winterkostüme bekäme. Das Fräulein Wizzi Bergpolzer hatte ihr zwar geschrieben, daß sie sich „bestimmt noch eigens für die Snadigte frei halten würde“ — aber der Teufel trau einer Schneideurin.

Marlowitz aber hielten es ebenso an der Zeit, zurückzukehren, weil Frau Marlowitz glaubte, daß sie sich nicht länger ihren Pflichten entziehen dürfte. Denn Frau Marlowitz war, wie gesagt, eine umfangige Dame, und sie war eine gute Dame, und Männer war ihr einziges Kind, — und aus all diesen Gründen war sie seit Jahren in der „Bewegung“. Sie fütterte die Jugend in Volksschulen ab, sie sorgte mütterlich für uneheliche Wächnerinnen, sie verjuchte Krüppel davon zu überzeugen, daß ein Erbauungsbuch noch besser als ein Schnaps wäre, und außerdem regerherte sie und verteilte Bons auf Heimgartelaffen an gottgerbene, aber bedürftige Familien, die mit diejen Tiefs einen regen Handel unterhielten — kurz: Frau Marlowitz linderte und befeiligte das großstädtische Elend. Und keine Hintertreppe war ihr zu feil und zu jämal und zu hoch, — denn die „Bewegung“ tat ihrem Körper und ihrem Gemüt wohl. Und auch Herr Marlowitz jagte, daß es höchste Eienbahn wäre, nach Hause zu fahren, denn zum Renardrennen in Hoppegarten wollte er unbedingt wieder in Berlin sein; und deshalb also packte man auch in Eafniz wieder Körbe und Koffer.

Die Zeit bis dahin aber war Emil Rubinte doch recht lang geworden. Nicht etwa, daß der den Tag über nichts zu tun gehabt hätte, mehr als genug; und Gaatarbeiten gab's auch — dank der Geschäftstüchtigkeit des Herrn Redorn, — die Gülle und Fülle. Aber diese Abende, o diese Abende! — wenn da Emil Rubinte die lange Korkenziehertreppe hinauffstieg, die jetzt im Sommer so still und nicht von lustigen, klappernden Schritten und vom Lachen, Quieken und Jachtern der Mädchen widerhallte . . . wenn Emil Rubinte dann oben in seiner Dachkammer saß und zu lesen verjuchte, so ging es ihm mit jenem Buche wie jenem Mändi es mit dem Buche der Bücher ging, daß aus den Seiten leibhaftig Satanas in Gestalt eines lodenden, üppigen Weibes emporstieg und seine Christenseele arg verwirrte.

Und sofern das noch wenigstens nur die rotblonde Pauline gewesen wäre, die aus den Seiten des Buches aufblumte, so wäre dagegen ja nichts einzumenden gewesen, das war nur recht und billig, und sie hatte auch wohlbegründete Ansprüche darauf; aber wir müssen hier leider bekennen, daß keineswegs die rotblonde Pauline allein die Königin dieser Träume Emil Rubintes war, sondern daß über sie eben jenes verlodende Spiegelbild „Weib“ befehligte, in jedneber Gestalt. Die dicke Hedwig und die lange Emma tauchten wieder aus dem Dunkel empor, und braune und blonde, helle und schwarze, schlanke und fette gellten sich zu ihnen, ja meist sogar hatte das hohe Trugbild gar keine festen Formen, hatte gar keine bestimmten Umrisse, gleich nicht der oder jener, sondern sehnte sich nur unbezwinglich und inbrünstig danach, vom Leben selbst mit Inhalt und Greifbarkeit ausgestattet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kommunalpolitisches

Rationalisierung des Wohnungsbaues

Die Kommunale Vereinigung für das Wohnungswesen hielt am Montag den 5. September eine Sitzung in Stuttgart ab, an der auch das Präsidium und der Wohnungsausschuß des Deutschen Städtebundes teilnahmen. Der letztere will sich vor allem mit der zukünftigen Finanzierung des kommunalen Wohnungsbaues befassen.

In der einleitenden Versammlung hielt Ministerialrat Dr. Schmidt vom Reichsarbeitsministerium einen Vortrag über Ziele und Wesen der Rationalisierung des Wohnungsbaues. Die bisherigen Ergebnisse der Wohnungszählung liegen einen Festbetrag von mindestens 800.000 Wohnungen im Reich erkennen. Da das durchschnittliche Jahreseinkommen von 80 Prozent aller Erwerbstätigen höchstens 2000 bis 2400 Mark beträgt, für die Wohnung aber nur etwa ein Fünftel des Einkommens aufgewendet werden dürfe, so müßten die heute noch fehlenden Wohnungen so gebaut werden, daß sie nur einen Mietaufwand von 400 bis 480 Mark im Jahre erfordern. Die bisher übliche Herstellung von Neubauwohnungen fordere aber trotz der Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln einen Mietaufwand von 600 bis 800 Mark für eine Kleinwohnung. Sie entspreche daher absolut nicht den wirtschaftlichen Bedürfnissen und es sei dringend notwendig, die Wohnungen billiger als bisher zu bauen.

Vor allem müßten die Bauvorhaben in den größeren Städten zusammengefaßt werden, da der Serienbau die Baukosten herunterbrüde. Hier könne Holland als Vorbild dienen. Auch in den Bautechniken lägen Möglichkeiten der Verbilligung. Wenn es gelänge, dem Baugewerbe durch den sogenannten Montagebau, für den die Vorarbeiten schon während des Winters in den Werkstätten erfolgen könnten, den Charakter des Saisongewerbes zu nehmen, so würde das von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung sein. Die Rationalisierung im Baugewerbe hänge mit ästhetischen Fragen nicht unbedingt zusammen, sei vielmehr in erster Linie ein technisch-wirtschaftliches Problem. Endlich sei es nötig, die öffentlichen Wohnungsbehörden gleichmäßiger und wirtschaftlicher als bisher zu verteilen, damit die zu Preiserhöhungen führende Hochkonjunktur, andererseits aber wirtschaftliche Depression und Arbeitslosigkeit vermieden werden. Die Gemeinden müßten die Träger des Wohnungsbaues bleiben, um mit den ihnen zur Verfügung stehenden öffentlichen Mitteln den höchsten Nutzeffekt zu erzielen zu suchen.

Wahrscheinlich sprach Professor Dr. Frank (Wien) über Großstädte und Wohnungsbau unserer Zeit. Er forderte große Wohn- und kleine Speisezimmer und Auseinanderhaltung von Wohn- und Schlafzimmern. Gegen diese Forderungen werde aber von den typisierten Mietwohnungen vielfach verstoßen. Rationalisierung und Mechanisierung könnten auf dem Gebiet der Inneneinrichtung zur Umverteilung führen. Mit besonderer Schärfe wandte er sich gegen den Kasernencharakter der Mietwohnungen und die vielfach sinnlose Mechanisierung der bei diesen Wohnungen vorgesehenen Möbelausstattungen.

* Die Finanzierung des neuesten Berliner Wohnungsbauprojektes, das den Bau von 8000 Wohnungen vorsieht, ist jetzt soweit gesichert, daß das amerikanische Bankhaus Dillon, Read & Co. in New York eine Wohnungsbauarleihe im Betrage von 30 Millionen Dollar auf 26 Jahre mit einer Nominalverzinsung mit 6 vom Hundert auflegen will.

Vom Arbeitsgericht

Ein Arbeitsrichter, wie er nicht sein darf

Zwei Monate lagen die Arbeitsgerichte. Verhandlungsart und Spruchpraxis, die natürlich in der ersten Zeit von vielen Leuten fleißig beobachtet wurden, haben sich gegenüber den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten mit einer Ausnahme in Magdeburg nicht geändert. Das ist anerkennenswert, um so mehr, da das zu bearbeitende Gebiet für manchen Richter Neuland war. Bis zum Kriege wurde das Arbeitsrecht nicht als besonderes Rechtsgebiet angesehen und von der Gesetzgebung daher nebenamtlich behandelt. Über eifrige Eingabe und die zunehmende Praxis scheinen auch über einzelne Schwierigkeiten reibungslos hinweggeführt zu haben.

Die Verhandlungsform vor den hiesigen Arbeitskammern ist ohne Label. Höflich und gemessen versuchen die Richter mit den oft harten und großbärtigen Parteien auszuwachen. Durch Ruhe und Sachlichkeit werden Sympathien erweckt, die die bekannte Furcht und das Misstrauen gegenüber einem Richter halb verschwinden lassen. Das gleiche ist in den Arbeitsgerichten des Bezirkes festzustellen.

Andererseits dagegen in der Angestelltenkammer des Magdeburger Arbeitsgerichts. Hier richtet der frühere Vorsitzende des Kaufmannsgerichts Dr. Heine. Dieser Richter ist auf Grund einer von den Gewerkschaftsführern durchgedrückten gesetzlichen Bestimmung, wonach auch Leute, die nicht die Befähigung zu einem ordentlichen Richteramt besitzen, als Richter an den Arbeitsgerichten tätig sein können, vom Staate für das Arbeitsgericht übernommen worden. Die Übernahme brachte eine Enttäuschung. Mit dem Eintritt in den Staatsdienst, mit der Anlegung der Robe hat die Verhandlungsweise dieses Richters eine Form angenommen, die auf die Dauer nicht gebildet werden kann. Schroff und barsch werden sehr oft die Parteien behandelt, müssen sich vor der Öffentlichkeit bloßstellen und gebemüht zu sein, ergrimmt nach Hause. Die Schanzerei und Klucherei, das Wandern über mangelnde Rechtskenntnisse der Klageführenden und Beklagten und die oft zum Durchbruch kommende Eitelkeit rauben kostbare Zeit und lassen den Richter in vielen Fällen vergeblich, daß nach dem Gesetze die Parteien ausführlich zu Worte kommen müssen.

Im Interesse des Ansehens und der Wertschätzung der Magdeburger Arbeitsgerichte ist es zu wünschen, daß alle Menschen, die vor der Angestelltenkammer zu erscheinen haben, so behandelt werden, wie sie es als Staatsbürger beanspruchen können.

Großmütterchen

Vielleicht 70 Jahre alt mag sie gewesen sein, die Frau, die auch den Weg zum Arbeitsgericht gefunden hat. Geradeum Zeit schon sah sie auf der Zuhörerbank, lauschte interessiert den Verhandlungen und erhob sich, als die letzte Sache aufgerufen wurde. „Gegen E.“ Der Kläger war nicht erschienen. An seiner Stelle stand nun diese alte Dame. „Für wen kommen Sie?“ lautete die Frage des Richters. „Für meinen Enkel“, antwortete Großmütterchen und überreichte dem Verhandlungsleiter eine Vollmacht. Nun konnte der Streit beginnen.

Eine schwere Sache hatte die alte Frau zu vertreten. Ein Zeugnis oder eine Bescheinigung wünschte sie für den Enkel, der bei der Firma E. Dienst geleistet hatte. Mit der Liebe einer Großmutter, tapfer und herzlich trat sie für ihren Schützling ein und fand kein Verständnis für die juristischen Ausführungen, die ihr der Amtsgenosse zuteil werden ließ. Wie konnte sie auch seinen Worten folgen? Was verstand sie von dem Unterschied, der zwischen einem Handlungsvollstrecker und einem Angestellten bestand? Warum sollte ihr Enkel, dem sie selbst hieselbst Gütes getan hat, anders behandelt werden als die vielen Menschen, die kein Ansehen genießen?

Ihre einfaches und herzlichen Worte, ihr Appell an das Gefühl konnte aber eine Tatsache nicht beseitigen, daß ihr Schützling Agent gewesen sei und daher nicht berechtigt war, ein Zeugnis von der Firma zu verlangen.

Es war ein Kampf um eine verlorne Sache. Aber ein Streit, in welchem das Großmütterchen ihren „Namen“ gefunden hat.

den besten Magdeburger Arbeiterportlern gehörte, die in Verneburg Magdeburgs Farben vertreten sollten.

Den Bürgerlichen wird ein Entzug gestellt, der eine Leichtathletik-Mannschaft von Paris nach Deutschland fährt. Die Kosten bezahlt die Kathreiner-Malztaffelabrik. Arbeiterportlern wird ein paar Stunden Urlaub ohne Bezahlung bewilligt. Weil es Arbeiterportler sind! Alle bürgerlichen Zeitungen Deutschlands priesen vor wenigen Wochen die Sportfördernden Bestrebungen und Leistungen der Kathreiner-Werke. Den Bürgerlichen alles, den Arbeiterportlern nichts. Damit haben die Kathreiner-Werke ihr wahres Gesicht gezeigt.

Selbstverständlich, sehr bereicherte Firma, werden die deutschen Arbeiter auch fernheim Kathreiners Malztaffel trinken.

Paélima.

Feuerwerk auf der Theater-Ausstellung. Die Theater-Ausstellung veranfaßt am Mittwoch den 7. September am Abends-Mittag-See ein Feuerwerk. Bei diesem Feuerwerk handelt es sich um ein sogenanntes Höhen-Feuerwerk. Jeder Ausstellungsbesucher kann es von jedem beliebigen Platz aus beobachten. Der Eintrittspreis wird trotz dem Feuerwerks nicht heraufgesetzt, er beträgt also wie sonst bis 2 Uhr nachmittags 150 Pf., von 2 bis 6 Uhr nachmittags 1 Mark und von 6 Uhr ab 50 Pf. — Abends richtet die Ausstellungslitung mit, daß am Freitag den 9. September wieder ein billiger Volkstag eingelegt werden soll, für den die Eintrittspreise von 2 Uhr nachmittags auf 50 Pf. und von 6 Uhr abends auf 30 Pf. festgesetzt worden sind. Außerdem soll an diesem Tage jeder Erwachsene das Recht haben, ein Kind frei mit in die Ausstellung zu nehmen.

Die Senation des Vergnügungsparks der Theaterausstellung ist ein tollkühner Vorstoß: der Verächter des Todes, Coth Floresto, genannt „der fliegende Matrose“. Jeden Abend riskiert er einen Genickbruch. Ein Grujlen läuft einem über den Rücken, wenn er, sich nur mit den Zähnen oder Füßen festhaltend, an dem Galgen schwingend emporsteigt. Führt er aber an und auf der Spitze des 40 Meter hohen, schwankenden Rastens seine Kunststücke vor, dann herrscht atemlose Spannung. Jeder bangt um ihn, der in solcher Höhe einen Kopfstand ausführt: der, an einem Fuße hängend, sich dreht, windet und zwei Schüsse abgibt, die das Echo wachrufen. Erst, wenn Floresto den Boden lächelnd erreicht hat, meißelt der Wonn.

Wahlische Schule Wilhelmstadt. Versammlung der Gemeindefreunde am Donnerstag den 8. September, 20 Uhr, im Zeihenjaal, Spielgartenstraße 1a. Die Mitglieder der freien Schulgemeinde Wilhelmstadt-Diesdorf müssen erscheinen. Ein Fe spricht über das kommende Reichsschulgesetz.

E.-P.-D.-Frauengruppe Wilhelmstadt. In der letzten Versammlung hielt Genosse Piani einen Vortrag über Wohnungskultur in Vergangenheit und Gegenwart. Ausgehend von der Bauweise früherer Zeiten, wo wenig Rücksicht auf Luft und Licht genommen wurde, schilderte der Referent das neuzeitliche Bestreben, helle, leichte und gesunde Wohnungen zu bauen. Schwierigkeiten gibt es hierbei genug zu überwinden. Vor allen Dingen muß verlangt werden, daß die in der Miete enthaltenen 48 Prozent Mietzinssteuer reiflos dem Wohnungsbau zugeführt werden. Die kommenden Wahlen geben den Mietern Gelegenheit, den Reichs- und Landtag nach ihrem Willen zusammenzusetzen. — Nach einem Bericht über die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt in den Ferientagen wurde beschlossen, am Sonntag den 18. September einen Ausflug nach Röjör und Boos Mühle zu unternehmen. Abfahrtszeit und -ort wird noch bekanntgegeben.

Das Protokoll des letzter Parteitags ist vollkommen begriffen und kann nicht mehr geliefert werden. Buchhandlung Volksstimme.

Wider die Todesstrafe! Ueber dieses Thema spricht Doktor Köhlin vor der Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Magdeburg, am Mittwoch den 7. September, 20 Uhr, in der „Reichstrone“, Jakobstraße 42, Eingang Peterstraße. Der Fall Sacco und Vanzetti und der 10. Jahresstag (5. September) der Erdbebung der Matrosen Reichpietsch und Köhls rufen zur Beschäftigung mit diesen Fragen auf.

Nachher der Kinder aus Gardelegen. Das Kreiswohlfahrtsamt Gardelegen hat den Rücktransport der Magdeburger Kinder aus Landhessen im Kreise Gardelegen auf Donnerstag den 8. September festgesetzt. Abfahrtszeit: 12.10 Uhr, Ankunft 13.57 Uhr Magdeburg-Gandelsbühlhof, Kölner Straße.

Vertehranfälle. Am Dienstag nachmittags wurden in der Kölner Straße, Ecke Nahdackstraße, die Stenotypistin Hildegard J., wohnhaft Annastraße 24, und die Ehefrau Ella W., Schützenbühlstraße 20 wohnhaft, von einem Lieferwagen angefahren. Sie erlitten beide Hautabschürfungen an den Füßen und wurden dem Krankenhaus Altmadi zugeführt.

Ein Auto erfaßt wurde am Montag nachmittags ein alterer Mann beim Verlassen der Straßenbahn an der Haltestelle vor dem Stadttheater. Er trug einen Stuch des rechten Unterarmes davon und mußte dem Altmadi Krankenhaus zugeführt werden.

Unfälle auf der Arbeitsstätte. Der Werkmeister Wilhelm J., Kavellestraße 24 wohnhaft, verletzte sich am Sonnabend auf seiner Arbeitsstätte schwer an der rechten Hand, so daß er dem Krankenhaus Sudentburg zugeführt werden mußte. — Am Montag fiel der Maschinenpuffer Walter R., wohnhaft Wöstenbühlter Straße 33, auf seiner Arbeitsstätte von einem Wagenkarren in ein Erdmännchen und zog sich eine Rippenquetschung zu. L. fand Aufnahme im Krankenhaus Sudentburg.

Verurteilt wird seit 20. August der Freirechtling Martin Scodthahn, 26. Juli 1911 zu Ranzleben geboren, zuletzt hier Alexanderstraße 11 wohnhaft gewesen. Er ist etwa 1,56 Meter groß, schlank, hat dunkles volles Haar, graue Augen, vollständige Zähne, trammern rechten Arm (Folgen eines Knochenbruchs), und ist bekleidet mit blauer Schirmmütze, blauem Anzug, schwarzen Lederschuhen mit Einlegesohlen, braunroter Strümpfen, weissem Leinwandhemd, braunem Unterhemd und grünfarbener Strampfle. Mitteilungen über den Verbleib des Verurteilten erbitet der Polizeiwahndienst, Kriminaldirektion, Zimmer 265.

Erledigt haben sich die Ausweisungen betreffend die als verurteilt gemeldeten Former Arthur Dählinger, Kontoristin Anna Schenker, Konrektorin Werner Gezin, Arbeiterin Johanne Grebe und Lebensmitlehrerin Walter Wilhelm.

X Gesellen wurden folgende Fahrten: Am 22. August abends Magdeburgs Herrenjahrgang Marko Kriego, Nr. 155 534, mit schwarzen Rahmen, gelben Felgen; am 20. August außerhalb Magdeburgs Herrenjahrgang Marko Greie, Nr. 95 777, mit schwarzen Rahmen, gelben Felgen, Gepurdehler mit schwarzen Felgen; am 31. August Herrenjahrgang Marko Greie, mit schwarzen Rahmen, gelben Felgen, wegrerem Leiter mit schwarzen Felgen, schwarzen Federstiel; am 1. September aus dem Hause Greie Weg 12 Herrenjahrgang Marko Patria mit gelben Felgen und braunen Felgen; am 1. September von einem Gartragnan in der Großen Prebörfer Straße Herrenjahrgang Marko Kriego, Nr. 41 099, mit schwarzen Rahmen und gelben Felgen; am 2. September von Hausler des Grundstücks Sudentburg 33 Herrenjahrgang, mit braunroter Aktentische mit Verhängen; Herrenjahrgang, Sudentburg Angaben über die Fahrt und den Verbleib der Fahrer erbitet der Polizeiwahndienst, Kriminaldirektion, Zimmer 22 oder 32.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Samstags, Sonntag den 7. September, abends 8 Uhr, Sudentburg und Sudentburg. — Samstags den 8. September, abends 8 Uhr, Sudentburg und Sudentburg.

Theater, Konzerte, Vorträge

Reichsbanner-Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Magdeburg, Samstag den 7. September, abends 8 Uhr, in der „Reichstrone“, Jakobstraße, Dr. Köhlin, Wider die Todesstrafe.

ist der Sitz der abführenden Kasse maßgebend. Für jede Gemeinde (Gemeinde) ist eine besondere Ueberweisungsliste anzuführen. Arbeitnehmer, die während der Dauer der Beschäftigung im Deutschen Reich weder einen Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten, sind für sich in einer gemeinsamen Lohnsteuer-Ueberweisungsliste zusammen aufzuführen. Die Lohnsteuer-Ueberweisungslisten sind aufzurechnen und vom Arbeitgeber oder einer Person, die zur Vertretung der Firma rechtlich befugt ist, zu unterschreiben.

Bezeichnung zu den Lohnsteuer-Ueberweisungslisten. Soweit Lohnsteuer-Ueberweisungslisten ausgeschrieben sind, sind sie mit einer nach besonderem Muster auszufüllenden Bescheinigung, daß die Angaben vollständig und nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind, spätestens bis zum 29. Februar 1928 dem Finanzamt, in dessen Bezirk die Beschäftigungsgemeinde liegt, einzuliefern.

Fehlangelegenheiten. Arbeitgeber, die keine Lohnsteuer-Ueberweisungslisten einzureichen haben, weil ihre sämtlichen Arbeitnehmer in der Beschäftigungsgemeinde selbst gewohnt haben, sind verpflichtet, dem Finanzamt spätestens bis zum 29. Februar 1928 eine Fehlangelegenheit nach besonderem Muster einzuliefern.

Steuermarkenbogen und Steuerkarte. Soweit der Steuerabzug vom Arbeitslohn im Kalenderjahr 1927 im Marktenferfahren durchgeführt worden ist, ist der Arbeitnehmer verpflichtet, spätestens bis zum 29. Februar 1928 seine Steuerkarte und die Steuermarkenbogen an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk er zurzeit der Ablieferung seinen Wohnsitz oder in Ermanglung eines inländischen Wohnsitzes seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. An Stelle des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Einreichung oder Uebergabe der Steuerkarten und Markenbogen übernehmen. Der Arbeitgeber hat durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen auf die Verpflichtung zur Einreichung oder Uebergabe der Steuermarkenbogen nebst Steuerkarte hinzuweisen.

Allgemeines. Damit die Feststellung der in Ueberweisungslisten aufzunehmenden Fälle keinen Schwierigkeiten begegnet, müssen die Arbeitgeber bei Führung des vorgeschriebenen Lohnkontos (§ 38 St. A. D. V.) die fortlaufend richtige Aufzeichnung des Wohnsitzes (Aufenthalts) des betreffenden Arbeitnehmers beachten.

Die Vorbrude für die einzureichenden Belege werden den Arbeitgebern am Jahresende auf Verlangen vom Finanzamt kostenlos zur Verfügung gestellt. Eine Verlängerung der für die Einreichung der Belege festgesetzten Frist (29. Februar 1928) kann nach einem Erlaß des Reichsministers der Finanzen unter keinen Umständen zugestanden werden.

Zum Kampfe gegen das Reichsschulgesetz!

Die freigeistige Arbeitsgemeinschaft Magdeburg hatte alle Funktionen der Sport- und Kulturorganisationen Magdeburgs zu einer Sitzung eingeladen, um die Vorbereitungen für eine gemeinsame Aktion aller Gegner des Reichsschulgesetzes zu treffen. Auf Vorschlag der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände ist in ganz Deutschland eine Unterschriftenjammung gegen das Reichsschulgesetz vorgenommen worden, um mit diesen Willensstundgebungen nach in letzter Stunde beim Reichstag Protest gegen dieses reaktionäre Gesetz zu erheben. Für die Unterschriftenjammung werden alle Kräfte gebraucht und jeder Funktionär der Arbeiterbewegung sollte es als seine Pflicht betrachten, mitzuhelfen. Die Organisation der Unterschriftenjammung geschieht in den einzelnen Stadtteilen. Hierzu finden folgende Sitzungen statt:

- Wilhelmstadt, Donnerstag den 8. September 20 Uhr bei Wille, Annastraße 5;
- Fermersleben, Donnerstag den 8. September 20 Uhr bei Schiller;
- Neue Neustadt, Mittwoch den 7. September 20 Uhr im „Wintergarten“;
- Remsdorf, Mittwoch den 7. September 20 Uhr im „Reinhold Hof“;
- Buda, Mittwoch den 7. September 20 Uhr bei Dorendorf;
- Sudentburg, Mittwoch den 7. September 19.30 Uhr bei Jahnkamp;
- Altmadi Süd, Mittwoch den 7. September 19.30 Uhr in der Gemeindehalle, Marktstraße 1;
- Alte Neustadt, Mittwoch den 7. September 20 Uhr, Reithofe Schule.

In den übrigen Bezirken werden die Obmänner Beiteres veranstalten. Alle Funktionäre der freigeistigen wie Kultur- und Sportorganisationen müssen zu diesen Sitzungen erscheinen.

Arbeiter trinken keinen Malztaffel . . . ?

Die Kathreiner-Malztaffelabrik hat nicht nur in Magdeburg, sondern auch noch in anderen Orten des Reiches Niederlagen. Neuerdings hat die Firma auch eine Fabrik in Paris eröffnet. Wir freuen uns, wenn deutsche Waren im Ausland gekauft werden, wir freuen uns, wenn Handel und Wandel blüht und gedeiht. Wir wissen also auch als Erbsenverkäufer, daß selbst schon das französische Volk den deutschen Kathreiner-Malztaffel nicht vernachlässigt. In Deutschland wird es ja so sein, daß der Arbeiter die billigen Malztaffel, das Bier, zu 60 Pfennig nicht kaufen kann. Er muß also zu Erbsenverkäufer gehen, um nicht überhaupt auf tafelfähiges Getreide verzichten zu müssen. Als Geschäftsmann könnte man sich vorstellen, daß die Leitung der Kathreiner-Malztaffelabrik es vor allem mit den Arbeitern halten wird, die ja das Gros der Konsumenten ihrer Erzeugnisse stellen. Die Firma wird jedoch mit uns einer Meinung sein, daß sie von den paar Gesundheitsfanatikern in Deutschland — die richtiggehenden Kaffeetrinker sind — ihre Großbetriebe nicht aufbauen kann. In Deutschland haben die Großbetriebe aber eigene Aufbaumethoden. Sie meinen, was ihnen aus die Arbeiter, die müssen ja unsere Arbeit doch kaufen, weil er eben billig ist. Und diese typische deutsch-kapitalistische Aufbaumethode wird auch bei den Kathreiner-Malztaffelwerken geübt.

Der einzige Waden betretende ist alle deutschen Zeitungen, daß Kathreiner einen Entzug aus eigenem Willen gestellt hat, um die deutsche Landwirtschaftsindustrie, die in Colonien einen Sonderkampf gegen Frankreich geführt hat, zu unterstützen, nach Deutschland nach Frankreich und wieder nach Deutschland fahren zu lassen. Kathreiner hat billige Kellere gemacht. Das kann der Firma wenig nützen. Die hiesigen deutschen Arbeiter werden jedoch nicht so leicht zu bewegen sein, die Reize mittels Erbsenverkäufer zu kaufen. Die Kathreiner-Malztaffelwerke haben nicht nur eine billige Kellere erzielt, sondern sie haben sich auch den Arbeiter gegeben, als ob die Leitung durchaus nicht vernachlässigt sei, die neue Zeit ganz gut versteht und deshalb auch den Sport fördert.

Jetzt kommt aber die Seite der Geschichte. In Deutschland gibt es langweilige und Arbeiterpartei. Bei den Sportern gibt es Zeitungen über Wasser und Wasser, über Arbeiterpartei und Arbeiterpartei, über noch nicht über Arbeiterpartei-Mitglieder. Das heißt offensichtlich, daß die Arbeiterpartei in der deutschen Sportwelt magen mit zu behaupten, daß die Arbeiterpartei die große Zeit der Mitglieder stellen, die Malztaffel trinken. Es war also wiederum eine neue geschichtliche Entwicklung zu berichten, wenn Kathreiner auch den Arbeiterpartei ein wenig entgegengekommen wäre. Da er aber nicht übergeben des geschichtlichen Fortschritts. Die Arbeiterpartei hat den Sportpartei gegenüber nicht zu tun, wenn man bedenkt, daß die Leitung der Magdeburger Partei es einem Arbeiterpartei entgegen hat, wenige Stunden früher den Reich verlassen zu lassen, um an dem Streik der Arbeiterpartei in Verneburg teilzunehmen zu können. Der beste Beweis Sportpartei oder die Arbeiterpartei — das kann man sich vorstellen — hat auf den Weg für die paar Stunden verzichtet. Die Arbeiterpartei hat das Interesse an der Arbeiterpartei nicht zu verlieren, obwohl er auf Grund seiner politischen Überzeugung aufzugeben

Nachrichten aus der Provinz

Ständig steigende Schweinepreise

In den letzten Wochen hat sich auf den deutschen Märkten eine ganz empfindliche Steigerung der Schweinepreise durchgesetzt. Wir geben darüber folgende Zusammenstellung:

Table with 3 columns: Klasse a und b, Klasse c, and (Schweine pro Pfund Lebendgewicht in Pfennigen). Rows include dates from Mitte Juli to Anfang September.

Die Verteuerung der Schweine hat bis jetzt zur Folge gehabt, daß sich der Kleinhandelspreis um rund 25 Prozent erhöht hat. Es ist zu befürchten, daß die Preise weiter in die Höhe klettern.

Eine Milchausstellung

Im Rahmen der für die Zeit vom 28. Januar bis 5. Februar 1928 in Berlin geplanten „Grünen Woche“ wird mit Unterstützung des preussischen Landwirtschaftsministeriums eine Sonderausstellung „Die Milch“ veranstaltet werden.

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Funktionärsitzung. In einer erweiterten Vorstandssitzung wurden am gestrigen Abend alle laufenden Parteilagenheiten und Gemeindefragen durchgesprochen.

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Anfall. Ein Radfahrer aus Groß-Ammensleben fuhr abends durch unsern Ort. Beim Ausbiegen vor einem Auto kam er dem Vorderrad zu nahe und stürzte ab.

Obernstedt

Gemeindevorsteher-Sitzung. Nach einer Besichtigung der Kanalbauten in der Ebendorfer Straße wurde beschlossen, dort den Fußweg zu pflastern.

Varleben

Frauenabend. Am Mittwoch werden uns im Frauenabend im Gewerkschaftshaus Genosse Stapel und einige Helfer von der Gruppe der Kinderfreunde über die Ziele ihrer Bewegung unterrichten.

Kreis Neuhausleben

Eisleben

Seltener Geldbrand. Auf der Zuckerrüben sind auf rätselhafte Weise 5000 Mark entwendet worden. Der eiserne Geldschrank weist keinerlei Spuren einer gewaltsamen Öffnung auf.

Kreis Calbe

Calbe

Kreisportfest der Schulen.

Zum 4. Kreisportfest, an dem Landrat Genosse Voß, der Begründer und Förderer, nicht teilnehmen konnte, waren 900 Knaben und Mädchen aus allen Richtungen gekommen.

Kleingarten-Ausstellung. Vom Verband der Kleingartenvereine des Kreises Calbe wird vom 17. bis 19. September im

Die Braunkohlenbergarbeiter zum Kampfe entschlossen

Die Belegschaften im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau haben geschlossen. Der hartnäckige Standpunkt der Arbeitgeber, keinen Pfennig Lohnerhöhung zuzugestehen, mußte seine Auswirkung in den Belegschaften haben.

Schluß mit dieser völlig unzureichenden Entlohnung der schweren Arbeit im Bergbau. Alle Konferenzen, die stattfanden in Halle, Wansleben, Merseburg, Bitterfeld, Scherzleben, Egeln, Borna, Köthen, Zeitz, Rassel, Helmstedt, Schöningen, Senftenberg, Frankfurt a. d. O., Wildschütz, Groß-Mätzchen, Weißwasser, Görlich und Forst, waren von großer Einmütigkeit und zwerflicher Kampfbereitschaft getragen.

Die völlig ungenügende Entlohnung der im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beschäftigten Arbeiter ist unerträglich geworden. Trotz ihrer fast durchweg sehr guten Geschäftsbahnhöfe haben die Arbeitgeber für die berechtigten Lohnforderungen nicht das mindeste Verständnis und Entgegenkommen gezeigt.

Lokal von Krebs eine Ausstellung veranstaltet. Außer den Kleingärtnern beteiligten sich hieran der Verein Gartenbauverein sowie eine größere Zahl Geschäftsleute.

Barby

Die Dampferfahrten von Magdeburger Unternehmern nach Aken, Dessau und Wörlitz haben hier starken Anklang gefunden. Sondernote zogen jedesmal aus Barby zur Badeanstalt, um dort die großen Gledampfer zu frühlicher Tagesfahrt zu besteigen.

Fischersterben in der Saale. Seit etwa 14 Tagen, so wird aus dem Gebiet der mittleren Saale berichtet, beobachten die Fischer eine Menge toter Barben, die von der oberen Saale oder der Anstrut herkommen.

Grundstückserträge der Stadt. Dieser Etatstitel zeigt gegen das Vorjahr eine Steigerung von 43 443 auf 46 093 Mark. Die Acker- und Wiesenpächte sollen 12 359 gegen 10 984 Mark bringen.

Förderstedt

Die Versammlung der Freidenker war nur mäßig besucht. Dies bedauerte der Vorsitzende, Genosse Schulte, bei ihrer Eröffnung. Zwei neue Mitglieder konnten aufgenommen werden.

Bei einem Familientreit, in dem der Vater den Söhnlcher machen wollte, wurde er von dem Schwiegerjohn durch einen Messerstich am Kopfe schwer verletzt.

Schönebeck

Die Volksbühne ruft. Die Magdeburger Volksbühne beginnt im September ihr sechstes Spieljahr. Sie hat während der Zeit ihres Bestehens bedeutende Leistungen vollbracht.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hielt im „Jägerhof“ eine sehr stark besuchte Versammlung ab, in der zugleich das

steigen fortwährend. Eine Mieterhöhung mußte von den Arbeitern ertragen werden; eine weitere steht vor der Tür.

Die Konferenz fordert daher eine sofortige Lohnerhöhung. Die Konferenz bringt ganz eindeutig und entschieden zum Ausdruck, daß die im Braunkohlenbergbau beschäftigten Arbeiter es strikt ablehnen, zu den augenblicklichen Löhnen weiterzuarbeiten.

die Kündigung der Arbeitsverträge für den gesamten mitteldeutschen Braunkohlenbergbau durchzuführen. Die gewerkschaftlichen Organisationen werden beauftragt, die erforderlichen Maßnahmen vorzubereiten.

In einigen Konferenzen sind weit schärfer gehaltene Entschlüsse eingeleitet worden mit dem Ziele, den unwürdigen Lohnzuständen ein sofortiges Ende zu bereiten.

Wie sich die Verhältnisse nunmehr im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gestalten werden, hängt in der Hauptsache davon ab, ob endlich soziales Verständnis und Verantwortungsgefühl bei den Arbeitgebern bzw. beim Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau einzieht.

3-jährige Bestehen der Ortsgruppe in schlichter Weise gefeiert wurde. Die Franz Stittirische Kapelle sorgte für die nötige Musik. Der Vorsitzende Lappert wies auf die Bedeutung des Zentralverbandes hin und ging näher auf die Entwicklung der Ortsgruppe ein.

Die Gemütsheilung für die Volksküche durch den Sachsen-Siedler-Verein Sachsendorf hat folgendes Ergebnis gehabt: Weizen 654, Kartoffeln 340, Kohlkrüben 118, Kohlrabi 281, Mohrrüben 182, Zwiebeln 8, grüne Bohnen 22, weiße Bohnen 7, gelbe Erbsen 5, Graupen und Grieß je 2 Pfund und eine große Menge Sellerie und dergleichen.

Achtung, Hausfrauen! Am 7. September von 18 bis 16 Uhr wird die Wasserleitung im Stadtteil Breiter Weg gesperrt.

Schönebeck-Felgeleben

Die gut besuchte Parteiversammlung erlebte die Vorarbeiten zur Fahnenweihe. Unsere Genossen, auch die von Sachsendorf und Gnadau, sammelten sich um 14 Uhr bei Kerzen.

Stafffurt

Versammlung des Gartenvereins Nordost. Um der Jugendpflege besser dienen zu können und dem Mangel an Unterkunft bei Gartenveranstaltungen abzuhelfen, wurde der Bau eines Vereinshauses auf dem hierzu gewonnenen Gelände im Bereich der Garten endgültig beschlossen.

Erinnerungen von Harry Domela

Da es Winter war, war das ewige Arbeiten an den Eisenlasten draußen auf dem Hofe nichts Angenehmes; ich froh bis ins Mark. Den Direktor Voeger sah ich oft. Er kam mit seinem Auto am Hofe vorbeigefahren. Wenn er mich sah, winkte er mir immer zu; wenn ich draußen stand, reichte er mir die Hand und fragte, wie es mir ginge. Sein freundliches Benehmen war für mich ständig ein Ansporn, seines Vertrauens würdig zu bleiben. Einmal kam er angefahren, da sah ich juchend vorfahren aus. Er sagte gleich: „Die Sache wollen wir ändern.“ Im Maschinenhaus war eine Stelle frei geworden. Am nächsten Morgen hatte ich als Gehilfe des Maschinenmeisters anzutreten. Ich war ungeheuer stolz; ich sah mich endlich weiterkommen, auf den ersten Sprossen einer Leiter stehen, an der ich emporksteigen konnte. Jetzt hatte ich durch meine Tüchtigkeit zu beweisen, daß ein Mann wie Voeger mit mir Recht gehalten hatte. Während es mir in den ersten Wochen ungeheuer schwer gefallen war, nicht mehr zu trinken, griff ich von nun an überhaupt nicht mehr zur Flasche. Jetzt sah ich eine Möglichkeit, vorwärts zu kommen. Es konnte nicht lange verborgen bleiben, daß der Direktor mich allen Größtes förderte. Auch jetzt noch erkundigte er sich zuweilen, wie es mir ginge.

Der Schüler.

So kam es, daß der Maschinenmeister Schmidt, der Typ eines hiedrigen Arbeiters, sozusagen in Vertretung des Direktors, sich meiner annahm. Sein ganzes Interesse hatte ich gewonnen, als ich mich nach der Einrichtung des Maschinenhauses bei ihm eingehend erkundigte. Selten hat es einen eifrigeren Lehrmeister eines aufmerksamen Schülers gegeben. Nun sah ich im Herzen der ganzen Fabrik, und es war mir oft, als ob ich den Pulsschlag dieses arbeitenden Körpers hier verspürte. Schmidt sagte zuweilen im Späße zu mir: „Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will.“ Manchmal, wenn ich so ganz allein im Kesselhaus saß, träumte ich, ich sei der Herr der Kräfte, die dieses Werk bewegten. Morgens fing die Arbeit an, am Tage hatte ich ein recht beschauliches Dasein: auf die Kessel aufzupassen und ihre Feuerung zu bedienen.

Am lustigsten war es, wenn ich die Rausen, Anfang und Schluß der Arbeit, mit der Signalfarbe anzugeben hatte. Dann drehte ich an dem über den Kesseln befindlichen Kesselrad ein Rad, so daß der Dampf aus dem Kessel durch eine Pfeife entwich. Wehe, wenn ich zu spät tuten ließ! Das ganze Werk kam dann gleich gegen mich in Bewegung. Ich legte den größten Wert darauf, in dem Maschinenraum alles blankgeputzt zu sehen; alle Messingteile mußten glänzen, der ganze Raum von Sauberkeit strahlen. Bei mir sollten nicht nur die Kräfte aufgespeichert sein, die unzählige Maschinen und Menschen drinnen in der weiten Fabrik antreiben, sondern diese Seele des ganzen Betriebs sollte sich auch einer würdigen Behausung erfreuen. Mein Lohn war gut; meine Kleidung wurde mit jedem Monat besser. Mein Verhältnis zu meinem Lehrmeister wurde von Woche zu Woche herzlicher. Kurzum: hier in Erfurt war ich endlich mal nach langer, langer Zeit meines Lebens wieder wirklich froh. So hätte es schon bleiben können. Hier hatte ich keinen Grund, mit meinem Los unzufrieden zu sein. Da kam das Verhängnis.

Im Frühjahre 1922 erging eine Anweisung der Regierung, wonach alle Reichsfeinden aus den Betrieben zu entlassen waren. Ich war Deutscher, aber staatenlos. Ich stellte dem Direktor Voeger meine Lage dar, erzählte ihm, wie ich alles darangesetzt hätte, seines Vertrauens wert zu sein, beteuerte ihm, daß er keinem Unwürdigen damals geholfen habe, wenn ich auch in Lumpen vor ihm getreten sei. Er war erschüttert, glaubte jedoch nicht helfen zu können. Er riet mir, beim Regierungspräsidenten Tielmann persönlich vorstellig zu werden und ihn auf meine deutsche Herkunft und mein schweres Schicksal aufmerksam zu machen. Ich tat's, wurde jedoch im Regierungspräsidium nirgends vorgelesen. Wer war denn auch der „Arbeiter“ Harry Domela? Ein Arbeiter, nur ein Arbeiter... Wer kann den Zustand verstehen, in dem ich von Erfurt abreiste! In Erfurt begrub ich meine letzten Hoffnungen, durch zähe Arbeit vorwärts zu kommen. Ueber meinem Leben schien ein Unstern zu walten.

In Wöhrmer an der Leine nahm ich wieder Arbeit in einer Ziegelei. Hier herrschte nicht das glückliche Leben wie vor einem Jahr in der Mark. Mir stand auch gar nicht der Sinn danach. Etwas in mir war gebrochen, ich wußte nicht was. Ich war zurückgeworfen. Zurück mit dir! Was willst du? höhnte das Schicksal. Wer war es, der mich niedertrat, wer war es, der mich nirgendwo Wurzel fassen ließ? In die drei Jahre war ich jetzt aus meiner Heimat verjagt, an die drei Jahre hatte ich in zumeist schwerer Arbeit verbracht, über Wasser zu bleiben. Was diese Arbeit im Leben eines jungen, heimatlosen Menschen bedeutet, in einem Alter, das jedem andern die schönste Zeit seines Lebens, seine Jugend, ausmacht, können wirklich die nicht ermessen, die, im Elternhaus aufgewachsen, in diesen Jahren mit bunter Mühe, dicke Bücher der Bildung unter dem Arme, zur Schule wandern. In Erfurt hatte ich so recht den Wert jener Arbeit erkannt, die einem das Bewußtsein gibt, kein unnützes und wertloses Glied im Arbeitsprozeß zu sein. In Erfurt war mir klar geworden, daß Arbeit nur dann empforträgt, adelt, wenn sie einen mit Liebe und Freude erfüllt. Nun mußte ich wieder schufteln, Ziegel baden, Ziegel brennen: ich trug meine letzten Hoffnungen zu Grabe.

Nach Beendigung der Ziegeleijahres war ich noch einige Zeit als Handlanger an einem Bau beschäftigt. Ich trug Ziegelsteine wie ein müder Gaul, larrte Sand und Kalk heran und ging den Maurern zur Hand. Bis die ersten Frösche kamen. Da wurde der Bau stillgelegt. Nirgendwo Arbeit für einen ungelerten Arbeiter! Da entschloß ich mich, in der großen, großen Stadt Berlin, im Dunkel ihrer Höfe, im Grau ihrer Straßen unterzutauchen. Weit ist der Mantel einer Großstadt. Viele birgt er, die ein dunkles Leid, ein schmerzliches Gesicht aus der Bahn geworfen hat, viele, die verurteilt sind, im Schatten zu leben. Warum sollte ich nicht dort eine Zuflucht finden?

Auf der Straße.

Nun umging mich wieder die Weltstadt. Wie anders wirkte sie jetzt auf mich. Ich stand auf der Straße und ließ mich von der Woge ihres ungelobten Lebens treiben. Als Walte wandte ich mich an den baltischen Vertrauensmann um Arbeit. Ich hatte nur noch ein paar Pfennige in der Tasche. Man verwies mich an einen Baron von Laubon, der einen Arbeitsnachweis für Flüchtlinge unterhielt. Nach einigem Warten hieß es, ich möge in vierzehn Tagen wiederkommen, viel Hoffnung solle ich mir jedoch nicht machen. Ein nachfolter November und keine Arbeit, keine Unterkunft, nichts! Ich bat, den Baron persönlich sprechen zu dürfen. „Da hätte der Baron viel zu tun, wenn er jeden hergelaufenen Menschen empfangen sollte“, wurde ich abgewiesen. Sie anders wäre ich empfangen worden, hätte ich mich als baltischer Baron einführen können. So mußte ich wieder an eignen Leib erfahren, was sich mir schon bei der baltischen Landeswehr aufgebrängt hatte: solange gemeinsame Not Adel und Nichtadel verband, galt jeder gleich; nachher jedoch, als die Begeisterung verfliegen und jeder wieder mit seinen eignen Sorgen beschäftigt war, hielt der Adel streng auf sich und schloß sich von uns andern ab. Als einfacher Arbeiter konnte ich kaum auf Unterstützung bei meinen abligen Landsleuten rechnen.

Als ich so allein durch die wildbewegten Straßengänge daherging, packte mich ein Gefühl der Schwäche, der Ohnmacht, der Selbstaufgabe, so daß ich gar nicht merkte, wie lange ich schon ziel- und planlos dahergewandert. Es wurde dunkel. Ueberall gleiteten und glitzerten Lichter auf. Und ich irrte noch immer dahin, planlos, ziellos. Wohin? ... Warum hatte man mich nicht in Erfurt gelassen, warum mußte ich hier herumirren? Hatte ich nicht bewiesen, schwere drei Jahre lang, daß ich arbeiten wollte. Wer jagte mich wieder in dieses Elend hinein? Von brutaler Bureaukratie mußte ich damals noch nichts. Mein Verstand gab mir keine Antwort. Nein, Verbitterung hallte meine Fäuste, und verbiß sich gegen die Straße dahin. Mit einer wahren Wollust überkam mich auf einmal der Gedanke: sie haben dich um deine Arbeit gebracht, also brauchst du auch nicht mehr zu arbeiten; sie wollen ja keinen anständigen Menschen aus dir

gemacht sehen, nun, so pfeif' auch drauf und sei Dumpe in Dumpen. Der Gedanke war da, ging wieder weg und kam immer wieder zurück. Blödsinnig packte er mich mit einer Stärke, daß ich in eine Kneipe hineinging und mehrere Glas Bier hinuntergoß. Ich trat wieder in die Nacht hinaus, hinaus in den Regen, der eben eingeseht hatte. Ich lief und lief und wurde todmüde. Die erste Nacht auf der Straße! Nur noch wenige Menschen begegneten mir. Dirnen riefen Karis an und fuhrten mit viel Getreisch und Lachen davon. Ich war bis auf die Haut durchnäßt; ich fröstelte, daß mir die Zähne klapperten. Um vor dem Regen geschützt zu sein, stellte ich mich in einen Hausflur. An die Wand gelehnt, nide ich ein. Lange kam es nicht gedauert haben, da leuchtet mir ein Wächter der Wache und Schließgesellschaft ins Gesicht. „Na, was machen Sie denn hier? Scheren Sie sich weg! Marsch!“ Wieder in den Regen hinaus, immer weiter, gejagt, gepeßt, getrieben. Ich hätte umfallen können.

Im Wartesaal.

Um fünf Uhr komme ich am Anhalter Bahnhof vorüber. Die großen Türen sind geöffnet. Einige Autos mit den neuesten Zeitungen werden entladen. Ich gehe in den Wartesaal. An den Tischen sitzen schlafend einige zerlumpte Kerle. Vom am Büfett steht eine betrunkene Gesellschaft. Droschkenfahrer trinken ihre Kasse Kaffee und essen ihr Brot dazu. Ich sehe mich an einen Tisch in der Nähe der Zentralheizung und bin bald eingeschlafen.

Auf einmal erhalte ich einen Stoß. Ich mache die Augen auf, ein Bahnbeamter und ein großer Herr in Zivil stehen vor mir. „Fahrkarte, bitte!“ Ich habe keine. Der Zivilist tritt auf mich zu und zeigt auf ein rundes Messingchild: Kriminalpolizei. „Woher kommen Sie?“ Ich erzähle. „Haben Sie Papiere?“ Ich zeige sie ihm. Er prüft sie gar nicht, sondern zeigt auf die Tür, wo zwei Wachtmeister stehen. „Gehen Sie rüber und warten Sie dort!“ Bei den Wachtmeistern stehen schon zehn bis fünfzehn Mann, denen dies nichts Neues zu sein scheint. Einige flüstern verstoßen miteinander. Eine Dirne schimpft und lamentiert.

Die Wachtmeister sprechen kein Wort. Immer mehr Leute kommen hinzu. Ein Kriminalbeamter ruft auf einmal: „Fertig, los!“ Der ganze Trupp setzt sich in Bewegung. Die Beamten passen auf, daß niemand entwischt. Leute auf dem Bahnsitz bleiben stehen und sehen neugierig zu, wie wir in der Wachtmeisterwache verschwinden. Ich bin schon so müde geworden, daß ich mich nicht mehr sonderlich schäme. Ob jemand Waffen bei sich habe. Purge Visitation. Die Papiere werden geprüft. „Na, da sind Sie ja schon wieder“, sagt der Beamte zu einem alten zerlumpten Manne. „Der Benner hier wird eingeliefert!“ ruft er dem Kriminalbeamten zu. Bald sind alle Papiere geprüft; einer notiert sich alle Namen und geht in ein Nebenzimmer. Ich höre, wie er die Namen scharf durch das Telefon buchstabiert. Das Fahndungsregister auf dem Polizeipräsidium soll Auskunft geben, wer gesucht wird. Jetzt kommt mein Name an die Reihe; deutlich höre ich die Buchstaben hingefagt. Was wird nun werden, denke ich. Nach einiger Zeit kommt der Wachtmeister zurück. Er liest einige Namen herunter. „Die werden eingeliefert, die andern können gehen.“ Ich bin unter letztern. Die Dirne fängt an zu freischen und maßlos zu schimpfen. „Na, Fräulein, warum denn so aufgeregt?“ sagt ein Wachtmeister galant. „Einige Wochen Kröbel (Zwangsanstalt und Asyl im Norden Berlins) werden Ihnen ganz gut tun.“

Ich erhalte meine Papiere zurück. Der Kriminalbeamte warnt mich: „Der Aufenthalt auf dem Bahnhof und in dem Wartesaal ohne Fahrkarte ist verboten; fassen Sie nochmals, werden Sie wegen Hausfriedensbruchs bestraft.“ Wenn ich mich noch einmal sehen lasse... Draußen herrschte heftige Kälte. Ich froh, ich hungerte. Ich war nun einer der vielen Tagelöhner, die arbeits- und obdachlos durch diese unendliche Stadt daherkriechen. Da lag die Straße, dieselbe Straße wie gestern, die graue Straße, die jetzt meine Heimat werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisleiter Köpfer überbrachte einen Fahnenzug der Ortsgruppe Gardelegen. Die Bewohner Lehlingens hatten es sich nicht nehmen lassen, durch reichlichen Girlandenschmuck das Fest zu verschönern. Die Beflagung ließ zu wünschen übrig. Nach dem Festzug blieb man bis in die Abendstunden hinein in froher Feiertimmung im Schlossgarten. Am Abend und bis zum Morgen wurde das Tanzbein geschwungen.

Seehausen

Leichenfund. Unweit des sogenannten Bockhofs sahen Arbeiter im Schilf eine Leiche. Man zog sie an Land. Es handelte sich um den so jäh ums Leben gekommenen Richard Hallmann aus Seehausen, der infolge epileptischer Anfälle ins Wasser gestürzt und sofort ertrunken war.

Sierau

Ein Grundstücker als Brandstifter. Die Scheunen des Grundstücker Schernikau und der Witwe Franke brannten nieder. Landwirtschaftliche Maschinen, einige Schweine und die gesamte Ernte sind verbrannt. Durch den Landjäger wurde Schernikau unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet und gestand schließlich ein, das Feuer vorsätzlich angelegt zu haben.

Stadtkreis Stendal

Sommerfest der freien Gewerkschaften.

Vom schönsten Wetter begünstigt, beging der Ortsausflug des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes am Sonntag in Stendal sein Sommerfest. Vormittags fanden sich die Kollegen in den Räumen des Gewerkschaftshauses zu einem Konzert ein. Nachmittags wurde aus der Gewerkschaftsveranstaltung ein wahres Volksfest. Vom Rönchschirchhof aus marschierte ein stattlicher Zug zur „Petersburg“. Bald sah man dort ein buntes Bild froher Menschen; jung und alt waren lustiger Dinge. Die Nachmittagsveranstaltung war hauptsächlich den Kindern gewidmet, mit denen Spiele veranstaltet wurden. Die Arbeiterjugend führte Volkstänze und Singspiele auf. Die Kapelle Berndt sorgte für gutes Konzert. Der Aufstieg eines großen Luftballons und das Abheben eines Heines Feuerwerks interessierten besonders.

Die „Volksfürsorge“ verteilte unter den Kindern kleine rote Fähnchen mit der Aufschrift: „Sorgt für eure Zukunft!“ Das Wort macht. Wir wollen und müssen auf genossenschaftlich-gewerkschaftlicher Grundlage für eine bessere Zukunft Sorge tragen. Mit Stolz zogen bei Anbruch der Dunkelheit die Kinder mit Fackeln heim. Den Abschluß des Festes bildete ein Ball am Abend. Nach den frohen Stunden werden die Gewerkschaftskollegen nun alles daransetzen, neue Kampfgenossen zu werben.

Hundesteuer. Letzte Frist zur Zahlung ist der 8. September. Dann werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.

Blumentag. Alljährlich veranstaltet der Verkehrsverein einen Blumenfestmehrwahl. Am Sonntag fand dieser durch eine Veranstaltung auf dem Marktplatz seinen Abschluß. Die Rathausfront war mit grünen Bäumen und schönen Blumen geschmückt. Konzertvorträge, Gesang und sportliche Aufführungen wurden geboten. Nicht gebrängt versäumte die Einwohnerschaft den Markt-

platz. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand die Begrüßung einer Tiroler-Gruppe vom Verein für das Deutschtum. Den Willkommensgruß entbot vom Rathausballon aus Bürgermeister Dr. W r n e e. Der Leiter der gastfreundlichen Gruppe, Professor Dr. Bollinger, antwortete und hob besonders den Anschlußgedanken hervor. Ein Großdeutschland muß geschaffen werden; keine Grenzpfähle dürfen uns mehr trennen, das sei der Wille aller Tiroler Landsleute. Die ganze Veranstaltung litt unter einer Uneinheitlichkeit. Man benutzte die Gelegenheit der Ankunft der Tiroler als Staffage für den Blumenfestmehrwahl. Es war eine größere Veranstaltung geplant, man wurde sich aber bei den Bürgerlichen nicht klar über das Programm. Viele Vereine hatten, wie wir jetzt erfahren, eine Beteiligung abgelehnt. Jedenfalls haben die Tiroler einen guten Empfang gehabt und die verfahrenre Sache machte dadurch doch noch etwas Eindruck.

Einbruchsdiebstähle. Am Sonntag nachmittag gegen 4 1/2 Uhr wurde ein Einbruch der Ladentasse des Fleischermeisters Meyer im Vorort Wackerburg heim. Im Hause befand sich gerade niemand, so daß der Dieb ungestört arbeiten konnte. Es wird angenommen, daß er vom Hof aus die Haustür mittels Nachschlüssels geöffnet, eingedrungen und dann die Ladentasse gemaltam geöffnet hat. Gestohlen sind etwa 120 bis 130 Mark. Man ist einem Manne, der sich am Tore vor dem Hause aufgehalten hatte, auf der Spur. Ein anderer Einbruch wurde im nahen Vorfeld in der Nacht zum Sonnabend verübt. Gestohlen wurde nichts, da der Dieb gestört wurde. Der Besitzer Gustav Schröder hörte in der Nacht im Nebenzimmer ein Geräusch und weckte seinen Sohn. Auf dem Wege zu ihm will er den Einbrecher in der Dunkelheit vor sich gesehen haben. Bei der Durchsichtung des Hauses war aber kein Dieb mehr zu finden. Wertwürdig ist auch, daß der sonst so scharfe Wachhund auf dem Hofe nicht angeschlagen hat. Hat etwa ein Bekannter als Einbrecher sein Glück versuchen wollen?

Verkehrsunfall. An dem Verkehrsnotenpunkt auf der Provinzialstraße Stendal—Wittenberge, kurz hinter Groß-Schwedten, wäre beinahe am Sonnabend ein Auto mit einem Gespann zusammengeschlagen. Der Führer des Autos sah nicht, wie ein Gespann die Straße kreuzen wollte, konnte aber noch im letzten Augenblick die Bremsen so stark anziehen, daß ein Zusammenstoß verhütet wurde, der Wagen geriet aber ins Schleudern und wurde gegen einen Baum geworfen. Der Vorfall ging für die Insassen noch gut ab. Die Vorderachse des Autos wurde glatt abgerissen.

Aus Inhalt

Gestürzt und totgeschlagen. Ein Kaufmann aus Silberhütte bestand sich mit seiner Frau mit dem Motorrad auf der Fahrt nach Magdeburg. Als er in der Nähe von Wallenstedt einen Seitenweg überholen wollte, bog dieser plötzlich links ab. Dadurch prallte das Motorrad mit den Pferden zusammen und stürzte. Die wild gewordenen Pferde schlugen um sich und verletzten dem am Boden liegenden Kaufmann mehrere Fußschläge. Der schwer Getroffene und seine Frau, die Beinverletzungen davontrug, wurde von dem die Unfallstelle passierenden Auto des ehemaligen Herzogs von Anhalt ins Krankenhaus geschafft. Der Kaufmann erlag bald seinen schweren Verletzungen.

Ballenstedt

Wettervorhersage. Ausichten für Mittwoch: Teilw. heiter, teilw. trübe, ganz verregnet, etwas Nebelzug, wärm. Ausichten für Donnerstag: Im wesentlichen Fortbestand des herrschenden Witterungscharakters.

Dessau Durch eine Wagenbeschädigung gestiftet. Der 19 Jahre alte Schlosser Kurt Friede fuhr mit seinem Fahrrad gegen eine Wagenbeschädigung. Durch den Anprall erlitt er eine Leber- und Darmzerreißung, die trotz der sofort vorgenommenen Operation den Tod herbeiführte.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Groß-Dietzeleben. Freitag den 9. September, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung im „Schwan“. - Spielstunde fahren Sonnabend nach Lützen. - Gaststube-Begegnung. Wegen Teilnahme des Spielersports an der Veranstaltung in Borne müssen alle Spielleute zur Übungsstunde am Dienstagabend im „Hofjäger“ erscheinen. Der Stadtführer.

Reinstalender

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Stelle 50 Pfennig, aufgenommen. Reichsbauhilfsarbeiter, Aufwertungs- und Aufbaupartei. Mittwoch den 7. September, abends 8 Uhr, im „Apollon“, Wallstraße 2a, große Versammlung: Die Verbandssache, Anschlag Bayern. - Senogr. Vereinigung von 1897 (Reichsturzjährl.). Heute und 14. 9., abds. 8 Uhr, Beginn neuer Kurse im „Goldenen Löwen“, Halberstädter Str. 66. Amäner und Fortgeschrittene jeden Mittwoch von 8 bis 10 Uhr. Reichsb. deutsch. Arbeiter C. S., Orts-Gr.-Magdeburg. Donnerstag, 8. Septbr. 20 Uhr, Sitzung der Vorstände und Funktionäre bei Richterfeld. Arbeiterverein, Bez. Wittenhütte. Freitag den 8. 9. abds. 8 Uhr, im kleinen Hofjäger-Saal, Lichtbildvortrag. Eingeführte Gäste willkommen.

Briefkasten

E. S., Magdeburg. Ihre Kündigung besteht zu Recht. Wenn der Mieter am 1. Oktober nicht auszieht, können Sie Kündigungsfrage beim Amtsgericht beantragen. Die Miete ist verhältnismäßig niedrig, da es sich um einen Nachkriegsbau handelt.

Wasserstände

Ort	Stufe	Wasserstand	Wasserstand
Stimburg	5. 9.	0.00	-
Brandeb.	-	-0.12	-
Reinick	-	+0.30	-
Reimeritz	-	+0.58	-
Mühlh.	-	-0.21	-
Dresden	-	-1.22	-
Torgau	6. 2.	-0.12	0.10
Lützenberg	-	+0.98	0.19
Hofslau	-	+0.65	0.04
Alex.	-	-	-
Barby	-	+0.94	0.05
Magdeburg	-	+0.94	-
Zangermünde	-	+1.61	0.10
Wittenberge	-	+1.76	0.09
Seneg.	-	-	-
Dömitz	-	+1.88	0.08
Dölhau	-	-	-
Wittenburg	-	-	-
Döbnitz	-	+1.46	0.06
Döben	-	-	-
Unstent und Gabel	6. 9.	+0.08	-
Großh.	6. 9.	+1.01	-
Trotha Utz.	-	+1.74	0.08
Verburg Utz.	-	+1.11	-
Salze Oberpeg.	-	+1.58	0.02
Salze Unterpeg.	-	+0.72	0.05
Gröbne	-	+0.76	0.07
Brandenburg	5. 9.	+2.86	-
Oberpegel	-	-	-
Brandenburg	-	+1.98	0.01
Unterpegel	-	-	-
Matzenow	-	+1.74	0.08
Oberpegel	-	+1.85	-
Unterpegel	-	+2.62	-

Wettervorhersage

Ausichten für Mittwoch: Teilw. heiter, teilw. trübe, ganz verregnet, etwas Nebelzug, wärm. Ausichten für Donnerstag: Im wesentlichen Fortbestand des herrschenden Witterungscharakters.

Rheumatischer loben die gute Wirkung des bestimmten Tees - 1.25 2.00 Hof-Apothete Magdeburg, Dreier Weg 158.

Aus der Wirtschaft

Reichsbahn-Reformmaßnahmen

Durch den überaus starken Verkehr während der diesmaligen Sommerferien hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft eine erfreuliche Steigerung ihrer Einnahmen zu verzeichnen. Im Juli wurde mit 453 Millionen Mark der höchste Stand seit Gründung der Gesellschaft erreicht, nachdem bereits die Juni-Einnahmen mit 450 Millionen alle vorherigen übertrafen hatten.

Auch die Zahl des Oktober 1926, während der die Reichsbahn einen verstärkten Güterverkehr infolge des englischen Kohlenpreises zu verzeichnen hatte, ist übertrafen. Nunmehr betragen die bisherigen Gesamteinnahmen des Geschäftsjahres 2,8 Milliarden Mark, also erheblich mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Deutscher Genossenschaftstages

In Köln begannen am Montag die Veranstaltungen des Deutschen Genossenschaftstages, und zwar war der erste Tag den Kreditgenossenschaften gewidmet. Der eigentlichen Tagung voraus ging eine Sitzung des Genossenschaftsrates der Dresdner Bank. Das Vorstandsmitglied der genannten Bank, Kleemann, erklärte, daß die Unfähigkeit der allgemeinen Beschlüsse zu einer gewissen Zurückhaltung in der Kreditpolitik zwinge, wenn auch einer Drosselung des Kredits nicht das Wort zu reden sei.

Die Tagung der Kreditgenossenschaften wurde in der Hauptsache durch einen Vortrag des Bankdirektors Mühlendyck (Essen) ausgefüllt. Nach ihm sollen die Genossenschaften nur kleineren und mittleren Kredit geben. Diese sind durch größte Sicherheit zu garantieren. Ueberwiegend wurde sich der Redner, aus „erzieherischen“ Gründen, für die Ueberziehungsbroschüren ein, deren volkswirtschaftliche Schädlichkeit noch vor kurzem in der Enquete betont wurde. Bezüglich des Effektenverkehrs der Genossenschaften legte Mühlendyck die Formel fest, daß die Kreditgenossenschaften im allgemeinen das Effektengeschäft nur insoweit pflegen sollen, als die Ablehnung des Geschäftes den Verlust solcher Kunden zur Folge haben würde. Spekulationsgeschäfte auf eigene Rechnung sollen grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Verbandsdirektor Weiler (Darmstadt) sprach über den gewerkschaftlichen Giroverkehr und setzte sich für die Vereinheitlichung der beiden bestehenden Systeme, der von Schulze-Delitzsch gegründeten Giroorganisation der deutschen Kreditgenossenschaften und des unter Leitung der Preussischen feldischen Girovereinigungen ein. Die kommenden Tagungen sind vor allen Dingen den Banken- und Baugenossenschaften gewidmet. Am Mittwoch wird der Arbeitgeberverband deutscher Kreditgenossenschaften tagen.

Breslauer Herbstmesse. Die am Sonntag eröffnete Breslauer Herbstmesse ist in ihrem allgemeinen Teil, Schuhwaren, Textilien, chemisch-technische Produkte, Schuhfabrikations- und Textilmaschinen vornehmlich von der niederösterreichischen Industrie und dem niederösterreichischen Groß- und Kleinhandel relativ gut besucht. Die gleichzeitig stattfindende Hotel- und Gastwirtschaft weist eine stärkere Beschäftigung auf als in den Vorjahren, bedeutender Firmen auf und hat ein eigenes Gepräge durch Errichtung eines „Musterhotels“ nach Entwürfen des Architekten Klattig (Breslau). Mit einer nur auf zwei Tage beschränkten Kostprobenküche verbindet die Vertretung Argentiniens eine Gefrierfleischschau mit Kostprobenabgabe.

Gewerkschaftsbewegung

Vertragsloser Zustand

Im rheinisch-westfälischen Transportgewerbe herrscht ab 1. September ein vertragsloser Zustand. Das Verhandlungsverfahren ist von der Gewerkschaft gekündigt worden und die Arbeitszeitfrage wurde trotz wiederholter Verhandlungen eine Verständigung erzielt. Unbegreiflicherweise führte der Ausschüßler in der Arbeitszeitfrage keine Entscheidung herbei. Der Deutsche Verkehrsband hat nunmehr seine Mitglieder aufgefordert, in den Betrieben nur noch die nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässigen Arbeitsstunden zu leisten.

In dem bisher von einem einheitlichen Tarifvertrag erfaßten Gebiet wird sich unter diesen Umständen ein heucheliger Kleinkrieg entwickeln müssen. Viele Arbeiter werden der Aufrechterhaltung der Gewerkschaften, Einzelverträge zu schließen, nachkommen und damit wird die Frage der Bezahlung der Arbeiterarbeit in den Transport- und Expeditionsbetrieben zur Entscheidung gestellt. In allen Betrieben, wo eine Verständigung nicht möglich ist, werden die gewerkschaftlichen Kampfmaßnahmen getroffen. Die Anweisung des Deutschen Verkehrsbandes an seine Mitglieder, ungewerkschaftliche Arbeitsverhältnisse bei der Staatsanwaltschaft und der Aufsichtsbehörde zur Anzeige zu bringen, zeigt deutlich, daß mit einem scharfen Kampf zu rechnen ist.

Wozu das Streben der Unternehmer? Das Transportgewerbe fällt doch nach der Erklärung des Reichsarbeitsministers unter den § 6a des Arbeitszeitnotgesetzes.

Verbandsschule der Fabrikarbeiter

Der Hauptvorstand des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands hat im Januar 1925 den Entschluß gefaßt, für seine Funktionäre in den verschiedenen Verbandsgauen Wander-

Kurse abzuhalten. Von Februar 1925 bis Februar 1927 wurden 28 Kurse von je einer Woche mit 800 Teilnehmern abgehalten. Dabei machte sich immer mehr das Bedürfnis nach einem eignen Schulheim geltend.

Der Verband hat sich inzwischen ein ansehnliches Heim geschaffen, das in Wernigeln im Regierungsbezirk Hannover, also in der Nähe des Verbandsheimes gelegen, am 11. September eröffnet wird. Das Heim ist als Internat eingerichtet. Die Dauer der Einzelkurse ist auf 14 Tage ausgedehnt worden und die reine Lehrtätigkeit auf täglich 6 Stunden herabgesetzt.

„Es gilt qualifizierte Kräfte zu schaffen“ — schreibt der „Proletarier“ — „und hierbei will unsre Verbandsschule ihr bestmögliches Teil mitteilen.“

Bücher



auf Teilzahlung

erhalten Sie nach freier Auswahl, ohne Preisausschlag, gegen entsprechenden Ausweis, ständig auf unsre Defektarte Besuchen Sie uns bitte!

Buchhandlung Volksstimme

Teilstreit der Berliner Zigarettenarbeiter. Ein nicht nach den gewerkschaftlichen Bestimmungen begonnener Teilstreit der Berliner Zigarettenarbeiter droht, nachdem die beiden größten Firmen Manoli und Fosetti lahmgelegt sind, zu einer großen Ausbreitung durch die Unternehmer zu führen. Die Zigarettenarbeitergewerkschaft ist zurzeit bemüht, die Belegschaften von weitern Unbesonnenheiten abzuhalten. Der Arbeitgeberverband hat am Montag von einer Gesamtausperrung in der Berliner Zigarettenindustrie abgesehen, doch dürfte in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber fallen, ob diese Bewegung auf Berlin beschränkt bleibt oder ob die gesamte deutsche Zigarettenindustrie in Mitleidenenschaft gezogen werden soll. Eine Entscheidung ist wahrscheinlich erst am Mittwoch oder Donnerstag zu erwarten.

Streik der Heizungsmonitore in Hannover. Die Heizungsmonitore und Helfer von Hannover haben am 5. September die Arbeit eingestellt. Sie hatten vor längerer Zeit den bestehenden Lohn- und Arbeitsvertrag gekündigt, um Aufbesserung der Löhne, der Aufwandsentschädigung bei Montagen und notwendige Reparaturen im Auftragsbereich durchzuführen. Der Arbeitgeberverband machte nur ein ungenügendes Angebot. Daraufhin erfolgte der Beschluß, die Arbeit einzustellen. Zugang von Heizungsmonitoren nach Hannover ist fernzuhalten.

Gewerkschaftsverband in Rumänien. Wie die Wiener „Reichspost“ aus Bukarest meldet, hat die Siguranza die Bureau der Bukarester Gewerkschaftszentrale verweigert, da die Regierung die Tätigkeit der linksstehenden Gewerkschaften verboten hat. Vier in den Bureau weisende Arbeiter wurden verhaftet.

Der Eisenbahnstreik in Queensland. Der Arbeitskonflikt in Queensland hat sich soweit verschärft, daß das Land nunmehr von dem übrigen Australien bis auf die Schiffsverbindungen völlig abgeschnitten ist. Der „eiserne“ Stab der Eisenbahner in Queensland wurde gestern nachmittag im Zusammenhang mit dem Ultimatum des Ministerpräsidenten Mac Cormack entlassen mit der Begründung, daß die Eisenbahn als Eigentum des Staates von diesem und nicht von den Gewerkschaften verwaltet werde. Im Norden von Queensland ist die Lage ernst, da noch erhebliche rassenmäßige Gegensätze zu dem Arbeitskonflikt hinzutreten.

Bereine und Versammlungen

Mieterverein, Bezirk Sudenburg.

Am 19. August fand unsere sehr stark besuchte Bezirksversammlung statt. Stadterordneter Emil Becker sprach über das Thema „Welche Kämpfe stehen uns bevor um die Erhaltung der Mieterchutzgesetze?“. Der Referent gab Aufklärung über Mieterchutz- und Reichsmieterengesetze und konnte die Anwesenden sich sehr leicht eine genaue Uebersicht darüber zusammenstellen. Gewisse Bedenken hat die Zuhörer zum Schluß, wie beim Zwidauer Bundesstag beantragt wurde, dahin zu wirken, ein soziales Wohnrecht einzuführen zu helfen. Es wurde folgende Entschlieung gefaßt:

„Die am 19. August in den „Sudenburgischen Bierhallen“ stattfindende stark besuchte Mieterversammlung hat mit großer Entrüstung von den Absichten der Reichsregierung, das Kündigungsgesetz unter gewissen Voraussetzungen wieder einzuführen, Kenntnis genommen. Zu den ungeheuren seelischen und materiellen Mitten, die der Krieg und die Kriegsfolgen zeitigten, tritt nunmehr die Unruhe hinzu über den Besitz der Wohnung. Die Ortsgruppe Sudenburg bringt daher ihre Empörung darüber zum Ausdruck, mit welcher grauhammer Leichtigkeit mit dem Schicksal des deutschen Mietervolkes gespielt wird. Mieterchutz- und Reichsmieterengesetze waren bis zum 30. Juni befristet. Für jeden Einsichtigen mußte es selbstverständlich sein, daß bei der unvermindert herrschenden, ja sogar sich steigenden Wohnungsnot auf keinen Fall an dem Mieterchutz gerüttelt werden darf. Deshalb wäre es

Pflicht jedes Volksvertreters, für eine unveränderte Verlängerung der Schutzgesetze einzutreten. Genau so gut wie das deutsche Volk und seine Einheit auf der Grundlage der Reichsverfassung ohne die Erhaltung des Mietergesetzes und die Schaffung eines sozialen Wohnrechts, das keine Hausbesitzer und Mieterträge mehr kennt und keine Abwanderung der Rechte mehr zuläßt. Wir haben aber in den letzten Tagen des Juni das unwürdige Schauspiel erlebt, wie im Reichstag und hinter den Kulissen um das Miet- und Wohnrecht gefeilt und gehandelt wird. Warum hat die Reichsregierung bis in die allerletzten Tage hinein die neuen Entwürfe geheimgehalten? Jedenfalls nur, um den Proteststurm der Mieter im Land und ihre Gegenanschläge nicht zu wecken. Das sieht einer Ueberrumpfung gleich, gegen die sich die Mieterenschaft verwahren muß. Das Wahljahr 1928 steht vor der Tür. Der Schutz der Wohnung muß zur Wahlpflicht werden. Eine Abrechnung muß folgen, denn wenn selbst der Reichstag mit harter Mehrheit die Ablehnung der Regierungsvorlage beschlossen hat, so beweist das doch die Gefährlichkeit der Regierungsvorlage. Wie lange soll noch dieses Schauspiel mit den Rechten der deutschen Mieterchaft dauern? Eine solch unwürdige Behandlung kann sie sich auf die Dauer nicht gefallen lassen. Zur Mieterchaft gehören Anhänger sämtlicher politischer Parteien, welche ausnahmslos auf den Mieterchutz angewiesen sind. Der Bezirksverein Sudenburg im Reichsbund deutscher Mieter beantragt daher, daß der Hauptvorstand die städtischen Körperschaften anruft, um die eingehenden Körperschaften vor jeder Verschlechterung der Mieterchutzgesetze zu warnen, und der Bundesvorstand die notwendigen Abwehrmaßnahmen in die Wege leitet.“

Zentralverband der Arbeitsinvaliden.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen hielt seine Haupt- und Bezirksversammlungen ab, in der der Vorsitzende Walter über „Nationalisierung der Wirtschaft und ihre Folgen auf die Invalidenversicherung“ sprach. Redner schilderte die Anfänge der Nationalisierung in den 80er Jahren, die sich während des Krieges und in der Nachkriegszeit weiter ausgebaut hat. Auf Grund des verlorenen Krieges, durch den Wegfall unserer Kolonien und anderer großer Landgebiete fand das Nationalisieren auf Kosten der Arbeitnehmer statt. 3 Millionen Arbeitslose sind das Opfer der Nationalisierung und müssen vom Staat unterstützt werden. Ebenfalls Beiträge gehen der Invalidenversicherung verloren. Die Invalidenrentner könnten bedeutend höhere Renten erlangen, wenn das große Heer von Arbeitslosen Beschäftigung hätte. Alle Neurungen und Erzeugnisse sind bisher auf Kosten der Beschäftigten gegangen. Redner erwähnte noch, daß der Magistrat auf die Eingabe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden vom 11. April d. J. bisher noch keine Antwort erteilt, überhaupt eine Stellungnahme dazu noch nicht vorgenommen habe.

Stenographentagung.

Der Landesverband Anhalt im Deutschen Stenographenbund Stolze-Schrey, Bund für Einheitssteno, hielt in Wallestedt am Harz seine 44. Hauptversammlung ab. Das Festprogramm in den Systemen Stolze-Schrey und Einheitssteno fand rege Beteiligung. Es konnten viele Wertpreise, darunter wertvolle Ehrenpreise der Stadt und des Kreises Wallestedt, zur Verteilung gelangen. In der zahlreich besuchten Festversammlung am Sonntag, an der auch eine Reihe von Ehrengästen teilnahmen, sprach der Bundesvorsitzende Studientrat Dr. Kröncke (Magdeburg) über „Auf dem Wege zur wahren stenographischen Einigung im deutschen Vaterland“.

Devisen-Notierungen in Reichsmark

	1. September	2. September	3. September
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,28	168,67
Buenos Aires	1 Papierpelo	1,791	1,795
Brüssel-Antwerpen	100 Belg.	68,455	68,575
Danzig	100 Gulden	81,89	81,85
Oslo	100 Kronen	109,84	110,06
Kopenhagen	100 Kronen	112,40	112,62
Stockholm	100 Kronen	112,79	113,01
Helsingfors	100 finn. Mark	10,571	10,591
Frankfurt	100 Reichsmark	22,78	22,82
London	1 Pfund	20,41	20,45
Hamburg	1 Mark	4,189	4,207
Paris	100 Franc	16,455	16,485
Schwet	100 Franc	86,945	81,105
Spanien	100 Peseten	70,88	71,12
Japan	1 Yen	1,987	1,991
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,487	0,497
Wien	100 Schilling	59,18	59,80
Braun	100 Kronen	12,444	12,464
Yugoslawien	100 Dinar	7,895	7,909
Budapest	100 Hengo	78,48	78,51
Bulgarien	100 Bana	3,084	3,084
Singapore	100 Straits	20,08	20,07
Aden	100 Straits	5,494	5,506
Konstantinopel	1 Pfund	2,128	2,127

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neuerscheinungen:
Neue Jugendsbücherei, Heft 15, 16, 17, 18. Eine Gebichtsammlung. Jedes Heft 25 Pfennig.
Wieder vorrätig:
Fertiges Taschenatlas der ganzen Welt. 16 Seiten. 1,20 Mark.
Fertiges Taschenatlas der ganzen Welt. 16 Seiten. 1,20 Mark.
Fertiges Taschenatlas der ganzen Welt. 16 Seiten. 1,20 Mark.
Fertiges Taschenatlas der ganzen Welt. 16 Seiten. 1,20 Mark.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgebung bringe hiermit zur Kenntnis, daß ich das **Restaurant und Café Stadt Wien** Leiterstraße 1a, von dem bisherigen Besitzer Herrn Gustav Hermann übernommen habe. Ich bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auf mich zu übertragen.
Hochachtungsvoll
Max Fischer.

Ziehung 15. - 17. Sept.
Große deutsche
Luftfahrt-Lotterie
18 126 Gewinne
30% Bargeld - Rm.
210 000
100 000
60 000
50 000
Hauptgewinn
Einzellose Rm. 1.-
Doppellose Rm. 2.-
Porto und Liste 35 Pf. extra
empf. und vers. gegen bar
od. Briefmarken, v. 3 Losen
an auch unter Nachnahme
EMIL STILLER Bankhaus
Hamburg 5, Holzdamm 35

Nikotinarmer Lindwint
Zigarren zu 15, 20 und 30 Pfg.
Zigarillos zu 6, 8 und 10 Pfg.
Kenner finden keinen Unterschied zwischen diesen nikotinarmeren und nikotinvollhaltigen Zigarren!
Lindau & Winterfeld G.m.b.H.
Zigarrenfabrik Magdeburg
Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands von 20 Rm. an aufwärts. - Postcheckkonto Magdeburg Nr. 1063

Arbeitsmarkt
Macht-Ofensetzer u. Fliesenleger
in dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
Töpfermeister **Aug. Krüger,**
Stuttgart, Grubenberg 4.

Haben Sie Stoff?
Hochwertige Stoffe in mod. Anzug oder Mantel nach gemessenem Maß mit allen Zutaten
29 Mk.
für
männl. u. f. u. r. St.
Schnell. Scher werden an reiner Seiden mit nicht brennendem Stoff ausverarbeitet.
Erich Kosmal,
Breiter Weg 69/70 Tel. 6046

Chaiselognes
Seid. Anzüge, Kostüme, nicht billig und schnell, sondern äußerst reich u. preisw. zu verbr.
S. Seid. Anzüge, Kostüme, nicht billig und schnell, sondern äußerst reich u. preisw. zu verbr.
S. Seid. Anzüge, Kostüme, nicht billig und schnell, sondern äußerst reich u. preisw. zu verbr.

Unreines Gesicht
Fidel. Meier u. Co. Durch welches einfache Mittel alle ger. Gesicht. mit.
Franz M. Poloni, Gausstraße 14, Ubenstraße 30 A.

Sanft für den Fuß
bodenanstrich nur mit oranges Kernstein-Fußbodenfarbe. Wäghelbes Streichen! Ueber Nacht hart trocken! Kein Staub! Hoher Glanz! Brillante Farbe! In 4- und 1-Kilo-Packungen bei Erwin Franke, Berliner Straße 29. Lieferung frei Haus! Fernsprecher Nr. 7302

